

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Gesprächsstelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Amtsblatt

Nr. 30.

Sonnabend, 6. Februar 1915, abends.

68. Jahr.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonne und Feiertage. Vierjährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Rediger frei ins Haus. Nummer des Ausgabedates bis vormittag 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die eingepackte 43 mm breite Korpuszeile 18 Pf. (Postpreis 12 Pf.) Beiträgender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnlein in Riesa.

Erlöschen ist die Mauls und Klauenensche unter den Viehhändlern
1) des Gutsbesitzers Reinhold Hecht in Wehltheuer Nr. 18,
2) des Gutsbesitzers Vogt Eichner in Brausig Nr. 24.
S. 1 beweist es bei den in der Bekanntmachung vom 23. Dezember 1914 —
8179 a E — getroffenen Anordnungen.
S. 2 werden, da der Ort Brausig nun mehr leichenfrei ist, die angeordneten Sperrmaßnahmen aufgehoben.
Großenhain, am 6. Februar 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

37 g E

112 h E

Zahlung der Einquartierungsgelder.

Die Zahlung der Entschädigungen für die Militär-Einquartierungen in den Monaten August, September und Oktober v. J. erfolgt von uns verlagsweise in der Zeit vom 8. bis 13. Jhd. Monats von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 4 Uhr nachmittags im Eingangssaal des Rathauses.

Die Auszahlung, die nur strafenweise bewirkt werden kann, erfolgt gegen Rückgabe der Quartierzettel.

Es wird gezahlt werden am

Montag, den 8. Februar

an die Quartiergeber am Albertplatz, in der Albertstraße, Altmarkt, am Rundtall, an der Gasanstalt, Auguststraße und Pfeiffersstraße.

Dienstag, den 9. Februar
an die Quartiergeber der Brückstraße, Carolastrasse, Chemnitzerstraße, Colonie, Elbberg, Elbstraße, Feldstraße, Gelgenhäuserstraße, Friedrich-August-Straße, Georgplatz, Georgstraße, Großenhainerstraße und Hanauerstraße.

Wittwoch, den 10. Februar
an die Quartiergeber in der Goethestraße und am Nördberg,

Donnerstag, den 11. Februar
an die Quartiergeber in der Kaiser-Franz-Josef-Straße, am Kaiser-Wilhelm-Platz, Rosinenstraße, Ritterbachtstraße, Nördlerstraße, Vogelstraße, Weißnauerstraße, Marktgasse, Mathildenstraße, Niederlagsstraße und Olshausenstraße.

Freitag, den 12. Februar
an die Quartiergeber in der Parkstraße, Paulinerstraße, Poppickerstraße, Schillerstraße, Schlossstraße, Schulstraße, Schlehenstraße und Strehlerstraße.

Sonnabend, den 13. Februar
an die Quartiergeber in der Gedaustraße, Standesstrasse, Wettinerstraße und Wilhelmstraße.

Da manche Unstimmigkeit in den Quartierlisten zu klären sein wird, kann die Auszahlung nur an Erwachsene erfolgen, die imstande sind, Auskunft über die bewirkten Leistungen zu geben. An Kinder wird nicht gezahlt werden.

Für die Quartierleistungen vom 1. November ab wird die Zahlung später erfolgen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 6. Februar 1915.

Ehrentafel.

Vom Generalquartiermeister wird uns mitgeteilt: „Vaterländisch gesinnte Männer haben der Heeresleitung eine Anzahl von Geldbündeln für hervorragende Waffentaten zur Verfügung gestellt. Auf Rundtafel bei den Truppenteilen nach besonders tapferen und würdigen Soldaten sind zahlreiche Berichte eingelaufen, die beweisen, mit welcher Unerhörtheit und Todesverachtung unsere Truppen für das Vaterland kämpfen. Jeder der gemeldeten Streiter ist ein held, aber nicht jeder kann eine Spende erhalten. Ihre Namen und Taten aber sollen jetzt schon öffentlich bekanntgegeben werden. Den Helden zur Ehre, ihren Angehörigen zum Stolz, den jungen Mannschaften zum Ansporn! Es wäre erwünscht, wenn die Kunde dieser Taten gerade in den Heimatorten der Tapferen verbreitet würde. Zu diesem Zwecke wird die Hilfe der Presse erbeten.“

Wir geben dem Wunsche des Generalquartiermeisters gern Folge und werben die einzelnen Schilderungen unter der wiederkehrenden Überschrift „Ehrentafel“ verbreiten. Der ersten dieser „Ehrentafel“ entnehmen wir eine Reihe von mutigen und selbstlosen Kriegsdaten, wie sie Sachsen's Söhne in den letzten Kriegswochen ausgeführt haben.

Bei den Sturmangriffen auf zwei Ortschaften, die von englischen Truppen gehalten wurden, haben sich einige Soldaten des Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 107 höchstens verdient Verhalten in nicht alltäglicher Weise ausgezeichnet.

In erster Linie ist der Unteroffizier Koch zu nennen, der nach Verwundung des Zugführers, den Zug unter sein Kommando nahm und ihn im mörderlichen Feuer geschickt und rasch gegen die feindliche Stellung führte. Sein persönlicher Mut und seine Unerhörtheit wirkten vorbildlich und anfeuernd auf seine Freunde. Er selbst wurde am Ende seines Auges schwer verwundet.

Um Tapferkeit stand ihm nicht nach der Gefreite Wagner, der desselben Regiments, der sich vor allem als Gefechtsvorbonnanz auszeichnete. In schwieriger Gefechtslage unter heftigem Feuer hat Wagner Befehle und Befehlungen überbracht, und hat dadurch seine Truppe wertvolle Dienste geleistet.

Der Soldat Endesfelder war als Entfernungsschäfer stets mit im Vordecker Linie und hat dem Zugführer infolge guter Beobachtung zuverlässige Wahrnehmungen übermittelt.

Als seine Kompanie nach einem zweiten Sturm durch große Verluste gezwungen war, zurückzugehen, konnte Endesfelder, der er sich bereits sehr nahe an die feindliche Schützenlinie herangewagt hatte, nicht mehr in den alten Schützengraben zurück. Er blieb über 12 Stunden in äußerst gefährlicher Lage vor dem Feinde liegen, beobachtete gut und schickte abends nach Eintreffen der Dunkelheit in den Schützengraben zurück.

Der Landwehrmann Ernst Paul Kirchbühl von der 9. Kompanie des Sächsischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 104 hat sich im Gefecht vom 14. September durch besondere Tapferkeit und Unerhörtheit ausgezeichnet. Ohne Angst ist er mit seiner Gruppe ungeachtet des schweren feindlichen Artilleriefeuers vorgegangen und hat durch tapferes und tüchtiges Dräufsehen seine Kameraden vorwärts gerissen. Kirchbühl ist am 23. August 1879 geboren, von Beruf Juwelier in Seithain, verheiratet und Vater von neun Kindern. Er ist infolge seiner Verwundung in ein Lazarett gebracht.

Zu den älteren Kriegsfreiwilligen, die sich ganz besonders ausgezeichnet haben, gehört der Unteroffizier Vogt, der im Alter von 52 Jahren den Krieg bei dem Sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 104 mitmachte. Er ist Vater von drei Söhnen, die ebenfalls im Felde stehen.

Vorenz tat sich am 11. November beim Sturm auf ein Dorf durch Unerhörtheit hervor. Infolge seiner

Ruhe und Kaltblütigkeit war es möglich, daß sich sein Zug trotz schweren Artilleriefeuers Stundenlang in äußerst gefährdeten Stellung halten konnte. Lorenz selbst ist bei dieser Gelegenheit durch einen Granatsplitter schwer an Unterleib verletzt worden.

Wie wir hören, ist dieser tapfere Mann, der den Vaterland noch in höherer Lebensalter seine Dienste freiwillig und aufopferungsvoll zur Verfügung stellte, vollkommen vermögenslos.

Deutschliches und Sächsisches.

Riesa, den 6. Februar 1915.

* Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde Herr G. Bormann, Direktor des Technikums Riesa, Lieutenant im Reserve-Infanterie-Regiment 241 (er war bereits im Besitz des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und des Mittelkreuzes zweiter Klasse des Albrechtsordens mit Schwert). Der Bionier d. R. Karl König aus Riesa wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

* Auf den Aufruf des Rates der Stadt Riesa im Anzeigentag vorliegender Nummer, betr. Sammelfest alle Metall, sei besonders aufmerksam gemacht. Es handelt sich bei dieser Sammlung darum, eine feindliche Maßnahme Englands wirkungslos zu machen, das unsere Metallzuflüsse verhindern will. Möge es daher der Sammlung an Unterstüzung nicht fehlen. Der Ertrag fließt

* aus der Reichswollwoche hier gesammelten Spenden fließt unter Leitung der Damen des hiesigen Albertzweigvereins Decken angefertigt werden, die einige Tage in den Schaufesten der Mitglieder des Albertzweigvereins (H. Lohmann Nachf., Albertplatz, Frau Georg Müller i. Ha. Th. Müller, Hanauerstraße, Gustav Holz, Strumpf- und Wollwarengeschäft, Hanauerstraße und Ernst Mittag, Wettinerstraße) ausgestellt sind.

* Im Hotel Höppler gelangt morgen (Sonntag) nachmittag 4 Uhr und abends 8 Uhr das Vaterländische Schachspiel aus der Gegenwart „Im Argonautenwald“ von Paul Nomberg durch den Dramatischen Verein „Die Ritter“ zur Aufführung.

* Am morgigen Sonntag wird für die kirchliche Jugendarbeit in einer allgemeinen Kirchenlotterie gesammelt.

* Die dienstjährigen Schiffsprüfungen sollen von den Prüfungskommissionen zu Dresden, Meißen und Pirna im März nach dem Schluß der Schiffsschulen abgehalten werden. Die Anmeldung zur Prüfung als Führer eines Segelschiffes oder Bootes hat bei demjenigen Elb-, Straßen- oder Wasserbauamt, in dessen Bezirk der wesentliche Wohnort des Bewerbers gelegen ist und, sofern der Bewerber in seinem dieser Bezirk wohnhaft ist, bei dem Straßen- und Wasserbauamt I zu Dresden, die Anmeldung zur Prüfung als Führer eines Dampf- oder anderen Maschinenbootes aber in jedem Falle bei demjenigen Elb-, Straßen- und Wasserbauamt schriftlich oder mündlich zu erfolgen.

* Sehr leicht der Kaiser hat an das Bittauer Infanterie-Regiment Nr. 102, wo an die übrigen, an dem Sturme auf die Höhe von Craonne beteiligten sächsischen Truppen das folgende Telegramm gerichtet: „Se. Majestät der Kaiser haben von dem Bericht

über die Kämpfe bei Craonne mit warmer Anerkennung für alle beteiligten Kenntnis genommen. Der schöne Erfolg ist ebenso sehr den umstolzigen Anordnungen der Führung, wie der glänzenden Tapferkeit der Truppe zugeschrieben, der die monatelange Tätigkeit im Stellungskriege nichts von ihrer Stoßkraft hat rauschen können. Se. Majestät haben mich beauftragt, Eurer Exzellenz und den Ihnen unterstellten Kommandobehörden und Truppen den kaiserlichen Dank für die hervorragende Leistung zu übermitteln. Herzl. gr. v. Gattenhausen“. Das Bittauer Infanterie-Regiment Nr. 102 hat bei dem Kampf um Craonne zwei Maschinengewehre erbeutet und mehrere Hundert Gefangene gemacht.

* Von jetzt ab gilt für Postanweisungen nach den Niederlanden der Einzahlungskurs 100 Gulden = 188 Mark und für Postanweisungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika der Kurs 100 Dollars = 463 Mark.

* W.J. Wenn Verwundete von der Front nach der Heimat zurückkehren, so duften sie meist zuerst ihr großes Erstaunen über das gute Leben, das die Zurückgebliebenen führen. Bedeutet das auch einerseits eine Verstärkung der guten wirtschaftlichen Lage weiter Kreise in Deutschland, so ist doch andererseits nicht zu verkennen, daß in der Lebensführung vieler sehr oft die Grenzen überschritten werden, die die erste Kriegszeit den Dabeigekommenen zieht. Es wird gewiß niemand so unverständig sein, zu verlangen, daß sich die Bevölkerung übermäßigige Verschwendungen auferlege oder sich den Genuss eines Glases Bier oder Wein verspreche, denn wie jeder andere Gewerbetreibende, so wollen und sollen auch die Wirtinnen verdienen, was ihnen zukommt. Auch wird gegen eine harmlose Geselligkeit niemand etwas einzuwerden haben. Wenn aber in einer einzigen Zeitungskommission einer Stadt von 20 000 Einwohnern eine ganze Drucksseite fast nur Bockbiere angezeigt enthält, teilweise noch mit Werbung „Stötter-Bedieneien“, „eigener Haussapelle“ und „humoristischer Vorträge“, so steht das mit der Kriegszeit und ihren blutigen Opfern sicher nicht im Einklang. Dieser Vorwurf richtet sich nicht gegen den Genuss des Bockbiers überhaupt oder dagegen, daß ein Wirt in wilderer Form seine Kunden über den Ausklang unterrichtet. Über die Art vieler Anpreisungen möchte weder wundern, weil sie so klingen, als befänden wir uns mitten in einem lustigen Fasching und nicht im grausigen Tanze der entsetzten Kriegsschlachten. (Amitlich).

* Gegen das Ungeziefer! Einer, dem es durch sein vorgerücktes Alter leider nicht vergönnt ist, mitmachen zu können, hofft, unseren tapferen Soldaten einen Dienst zu erweisen, wenn er auf ein ebenso einfaches wie probates Rezept zur Vertreibung von Ungeziefer aufmerksam macht. Wenn nicht jetzt noch, so war das Rezept doch vor 35 bis 40 Jahren bei den Handwerksbürgern viel bekannt und in Anwendung. 10 bis 15 von der Asche bestreute Rigaressumme oder eine in Stücke geschnittene Rose Rautabak, oder eine handvoll Rautabak werden mit einem halben Liter kaltem Wasser verrührt. Wenn die Mischung 1 bis 2 Stunden gestanden hat, sind die festen Teile abgesunken. Mit der Flasche hellgelben Bläßigkeit werden die Kleider von der inneren Seite, besonders

in den Nächten, besprangt. Mit den feuchten Händen wird durch Haar und Bart gefahren. Wenn das Verfahren drei Tage hintereinander angewendet und dann von 14 zu 14 Tagen wiederholt wird, ist jede Festigung von Ungeziefer fort.

— Über die in den Lazaretten befindlichen Kranken bzw. Verwundeten des Sächsischen Heeres gehen beim Nachweisbüro des Reg. Sächsischen Kriegsministeriums aller fünf Tage Weisungen ein, die zur Auskunftsverteilung über den Aufenthalts- und das Gefinden der Kranken an die Untergesellen dienen. Häufig wenden sich nun Angehörige unmittelbar an Lazarett, weil sie glauben, von dort eine offizielle Auskunft erhalten zu können. Da indes die Hauptigkeit der Lazarett in der sorgfältigen Pflege und Behandlung der Kranken besteht, bleibt ihnen für die schriftliche Erledigung darüber, oft unbedeutender Anfragen keine Zeit übrig. Ganz besonders gilt dies für die Feldlazarette. Das Publikum wolle sich daher lediglich an das Nachweisbüro (Dresden, Königstraße 15, 1. Etage) wenden, wenn es Auskunft über die in Lazaretten befindlichen Sächsischen Heerangehörigen wünscht.

— W.G. Eine besondere Schwierigkeit hat sich in den letzten Monaten in dem Gebiete von hincelndem Nickelgeld in allen höheren Städten herausgestellt. Der Grund hierfür beruht in der zunehmenden Aufstellung von Gas- und ähnlichen Automaten und dann in dem Aufstellen von Sammelbüchsen für den Krieg. Diesem Uebelstand möchte durch sttere Beurteilung der Städten entgegenwirkt werden.

— Der Sächsische Eisenbahnrat stellt vorgestern in Dresden unter dem Voritit des Präsidenten der Generaldirektion, Herrn Dr. Dr.-Ing. Ulrich, seine 71. Sitzung ab, die der Vorstehende mit einem Hinweis auf die außerordentlichen Verhältnisse einleitete, unter denen die Staatsbahnen im letzten halben Jahre gearbeitet haben. Der Eisenbahnrat nahm zunächst Mitteilungen über den Stand der in der letzten Sitzung behandelten Angelegenheiten entgegen. Darauf schloß sich ein Bericht der Generaldirektion über die Entwicklung des Verkehrs seit Ausbruch des Krieges und die Maßnahmen, die von der Staatsbahnenverwaltung aus Anlaß des Krieges getroffen worden sind. Der Berichtsherr der Generaldirektion wies auf die großen Aufgaben hin, die den deutschen Eisenbahnen durch die Beförderung der Einberufenen und den Aufmarsch der deutschen Armees gestellt worden seien. Die Bedürfnisse des öffentlichen Verkehrs hätten deshalb in der ersten Zeit nach Ausbruch der Mobilisierung zurücktreten müssen. Die Staatsbahnenverwaltung habe sich aber angelebt sein lassen, den Verkehr zu unterstützen und zu fördern, soweit es die Anforderungen der Heeresverwaltung irgend zuließen. Noch während der Militärverkehr in Kraft gewesen sei, seien nach und nach zahlreiche wesentliche Verbesserungen des Personenverkehrslands durchgeführt worden. Der am 2. November v. J. eingeführte Fahrplan zeige im Vergleich mit dem letzten Friedensfahrplan erhebliche Einschränkungen, doch seien diese nicht nur durch die nötige Bereitschaft für die Zwecke der Heeresverwaltung und die Abgabe von Personal und Betriebsmitteln an die Eisenbahnen in den befreiten Gebieten notwendig geworden, sondern auch durch das verminderte Verkehrsbedürfnis gerechtfertigt. Soweit es die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten, sei der Fahrplan vom 2. November bereits nahezu verbessert worden. Der Personverkehr habe sich seit Einführung des Fahrplans vom 2. November beträchtlich entwickelt, die Ginnahmen aus diesem Verkehr — ohne den Militärverkehr — seien nach den bis jetzt vorliegenden Schätzungen im November 1914 um 30 Prozent und im Dezember 1914 um 25 Prozent hinter denen des Vorjahrs zurückgeblieben. Der Güterverkehr sei nach der Mobilisierung bald wie möglich wieder aufgenommen worden, wenn auch die Wiederaufnahme nur schrittweise erfolgen können. Bereits seit dem 21. August v. J. besteht wieder fast uneingeschränkter Güterverkehr. Über auch vor dieser Zeit habe der Güterverkehr nicht völlig geruht, dringliche Sendungen, namentlich Lebensmittel, seien selbst während des Ausmarsches der Truppen zur Beförderung angenommen worden. Im Güterverkehr habe der Krieg eine einflößende Veränderung der Verhältnisse gebracht. Die Störungen der Ausfuhr und Einfuhr mit ihren Folgeschäden hätten unzählige Verschiebungen in der Güterverzettelung und im Gütertausch zur Folge gehabt, auf die ich Handel und Gewerbe schnell eingerichtet hätten, denen aber auch die Eisenbahnenverwaltungen rasch gefolgt seien. Zahlreiche Ausnahmetarife bezwecken, diesen veränderten Verkehrsbedürfnissen gerecht zu werden. So seien namentlich bedeutende Frachtermäßigungen gewährt worden für wichtige Lebensmittel, für Dinge- und Früchtermittel, für eine große Zahl wichtiger gewerblicher Rohstoffe und in weitem Umfang auch für die Ausfuhr gewerblicher Erzeugnisse. Die Erfüllung des Güterverkehrs liegen eine recht günstige Entwicklung erkennen. Während die Ginnahme aus diesem Verkehr im August 1914 um 31 Prozent hinter dem des Vorjahrs zurückgeblieben sei, habe der Ginnahmeausfall in den folgenden Monaten ständig abgenommen, er habe im Vergleich zu den entsprechenden Monaten des Vorjahrs im September 30 Prozent, im Oktober 27 Prozent, im November 24 Prozent und im Dezember nur noch 12 Prozent betragen. Diese Entwicklung, der ähnlich liefern aus dem Bereich der anderen deutschen Eisenbahnenverwaltungen an die Seite gestellt werden könnten, zeigt, daß das wirtschaftliche Leben in Deutschland sich dem schweren Sturm, der jetzt hereingebrochen sei, als gemacht erwiesen habe und die könnten nur in der festen Überzeugung bestärken, daß Deutschland auch aus dem wirtschaftlichen Kampfe als Sieger hervorgehen werde. Auf einen aus seiner Mutter gestellten Antrag sollte hierauf der Eisenbahnrat einstimmig folgende Entschließung: Der Eisenbahnrat hat den in den Kriegsmonaten seitens der Sächsischen Eisenbahnenverwaltung getroffenen Maßnahmen zur möglichen Aufrechterhaltung und Förderung des Verkehrs und zur Erhaltung der allgemeinen Wirtschaftslage mit Genugtuung kennengenommen und dankt der Verwaltung und den in dem umfangreichen Betriebe Angestellten für die unter so schwierigen Verhältnissen getätigten Fürsorge.

— Dresden. Den Dresdner Stadtvorordneten hatte der Rat einen Antrag auf Bewilligung von drei Millionen Mark zur Anschaffung und Stapelung von Fleischdauerwaren für die Stadt Dresden zugehen lassen, der am Donnerstag beraten werden sollte. Wider Erwarten gelangte der wichtige Antrag nicht zur Beratung, sondern wurde den vereinigten Auschüssen zur weiteren Erledigung überwiesen. Wie der Rat mitteilte, sollten die geforderten 3 Millionen zur Anschaffung von Fleischdauerwaren, insbesondere Pökels- und Räucherfleisch und Geflügel, sowie zum Ankauf von Konservensalz verwendet werden, auch sollen, soweit dies nicht schon geschehen ist,

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Landstauartier, 6. Februar, vermittegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen südlich von Metzgues blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen griffen gestern an der ostpreußischen Grenze, sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humm-Buzras-Abschnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Hauptsächlich von englischer, aber auch französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Peiter des Gesamtstaates Sr. Majestät des Kaisers Vorstöße in grohem Stil inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückenschlägen für uns endeten. Daß diese Behauptung in heimütischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterschaffen, sie in ihrer Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Heeresleitung.

(Amtlich.) Berlin. Sr. Majestät der Kaiser hat sich über Czenstochau auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

für die städtischen Anstalten noch weiter genügende Vorräte angehäuft werden. Mit der Eingangsleitung der Dauerwarenversorgung ist der Ausdruck für Fleischversorgung beauftragt worden. Mit der Ausführung ist bereits begonnen worden. Die jetzt angeforderten drei Millionen Mark für Anstapeling von Fleischdauerwaren sollen auch übertragbar sein zur Verwendung bei Anklüsen anderer Mahlungsmitte wie Mehl und Getreide usw., um dem Markt bei der großen Dringlichkeit die Möglichkeit offen zu halten, günstige Abschlüsse auch für andere Nahrungsmittel wie Fleisch bei sich bestehender Telegcheinheit im Interesse der Allgemeinheit mit möglichster Beschleunigung zu machen. Die Frage, in welcher Weise häufig die aufzustölpelnden Fleischwaren im Verkaufsstelle an die Bevölkerung abzugeben sein werden, ob die Stadt eigene Verkaufsstellen einrichtet oder ob sie die Waren mit Verkaufsmöglichkeiten an die Dresdner Fleischer überlassen soll, empfiehlt sich nach Ansicht des Rates gurzt noch offen zu lassen, weil hier die jeweiligen Zustandsände und die Bedürfnisfrage eine wesentliche Rolle spielen werden und weil hierzu zuvorher noch der Fleischversorgungsausschuß gehört werden möchte.

— Dresden. Zwei Angestellte des städtischen Schlachthofes, M. Geißler und R. Strauß, wurden als Zeugen für humoreske Schlächte in Gegenwart des Stadtrates Müller und des Veterinärrates Schlachthofdirektor Angermann Geldprämien vom alten Dresdner Tierarztverein überreicht. — Bravo!

— Röhrsdorf. In den ersten drei Tagen dieser Woche sind bei vier hiesigen Kassenstellen insgesamt gegen 100 000 Mark in Gold zum Abliefern an die Reichsbank umgewechselt worden.

— Radeberg. Gestern vormittags fuhr der Sanitätsrat Dr. Baengel im Kraftwagen nach dem Stadtkrankenhaus. Kurz vor dem Schuppenhause stieg der Wagen beim Neumen einer Kurve an einen Baum und wurde zerkrümmt. Der Wrat geriet unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb.

— Sebnitz. Über den Umfang des gemeldeten Verdeckungsguts auf den nahen böhmischen Bezirken nach Sachsen hat man sich in der ersten Zeit viel zu geringe Vorstellungen gemacht. Wie die Finanzbeamten dieser Tage festgestellt haben, sind im Daubare Bezirk allein 84 Pferde für diese Zwecke angekauft worden. Nun stellt sich aber heraus, daß auch in den Bezirken Leipa, Kamnitz und namentlich in den Bezirken Rumburg und Schluckenau in vielen Ortschaften Pferde für Ausland angekauft wurden, sodass ihre Zahl sicher auf 500 heranreicht. In Wernsdorf wurde am 2. d. M. ebenfalls ein bekannter Fuhrwerksbesitzer wegen dieses Schmuggels angezeigt.

— Görlitz. Nachdem vor acht Tagen bereits am Freitag beim bisherigen Postamt 47 000 Mark in Goldstücke eingezahlt und umgewechselt worden sind, ergaben der Dienstag 30 000 Mark und der Mittwoch 50 000 Mark in Gold. Das sind also für 127 000 Mark Goldstücke innerhalb sechs Tagen. Der überwiegende Teil der Goldstücke stammt vom Lande.

— Löbau. In den letzten Tagen wurden hier etwa 57 000 Mark Goldgelt in Papier umgewechselt.

Chemnitz. Das Stabiverbrauchsamt bewilligte in seiner letzten Sitzung 300 000 Mark zur lebenswichtigen Überlassung von Kasernenlagen an Haushälter. Diese Maßnahme wurde zur Bekämpfung der Petroleumnot getroffen.

— Bainichen. Ein Schabenseuer ätzte Donnerstag morgen in der 8. Stunde die Scheune des Wirtschaftsberbers Obermann in Rohenbörn vollständig ein. Auf noch unbeschädigte Weise waren die darin lagernden Kohlen und Strohballen in Brand geraten, an denen die Flammen reiche Wahrung fanden. Durch den ungünstigen Wind wurde auch das Wohnhaus aus in Mitleidenschaft gezogen, so daß das obere Stockwerk geräumt werden mußte. Die Feuerwehr hatte alle Mühe, dieses Gebäude zu halten. Der Schaden ist durch Verstärkung gebürt.

— Reichenbach i. Vogtl. Von Dienstag bis Donnerstag mittag sind bei den hiesigen Reichsbank 95 000 Mark in Goldmünzen eingewechselt worden.

Bermischtes.

— Erdbeben in Vorarlberg. Die Bonner Abendblätter vom 2. Februar berichten nach der Köln-Bericht einer Aufzeichnung, die am Vorabend in mehreren Orten Vorarlbergs, infolge von erdbebenartigen Stößen verursacht worden sei. Eine Kohlengrube der Cabothgesellschaft ist durch die Erdrutschungen außer Betrieb gesetzt. Englisches Reisen verhindert, daß ein großes Gebiet Vorarlbergs von den Söhnen mitgenommen werden sei. Die größeren Blätter verschweigen das Vorkommen. Die gefährlichen englischen Morgenblätter sind in Holland nicht eingetroffen.

— Treue. Ein sächsischer Offizier erzählte: Eigentlich ritt ich auf der Chaussee und traf einen blutigen, nett aussehenden Infanteristen; ich fragte ihn, woher und wohin? Er war im Argonnenwald gewesen, hatte sich eine Wandlentschüttung zugesogen und kam nun gefesselt aus dem Lazarett, um sich wieder in den Argonnenwald zu begeben, zu seinem Regiment. Auf dem bepflanzten Tornister hatte er einen Buchsbaumzweig verhaft; ich fragte ihn, was er denn damit machen wolle, da sagte er: „Das will ich meinem Leutnant aus Grab stehlen, er ist am 5. Januar gefallen.“ Und frohmutig pilgerte er weiter, zwei Tage muß er marschiert sein, ehe er ans Ziel kommt.

Urtel im Kriegs-IV. Woych. In dem seit 15 Jahren schwedenden Prozeß des Grafen Aloisdi ist gestern das Urteil des Oberlandesgerichts Dresden als Berufungsklausur ergangen. Die Klage der Bahnwärterchefin Cecilia Werner, festgestellt, daß der angeblich identisch sei mit dem von ihr am 22. Dezember 1896 geborenen unehelichen Kind, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Mägde angestellte Identitätsbeweis als nicht gelungen erachtet werde.

Heiteres aus erster Zeit. Vor einem Lazarett stand ein Straßenhändler. Er verkaufte den Vorübergehenden eine vielbegehrte Karikatur: kleine Heiligenbilder, die russische Soldaten im Gefecht als Talschman auf der Brust getragen hatten. eines Tages kam ein Bote in die Lazarettfangst und brachte ein Palet. Auf die Frage, für wen das bestimmt sei und was es enthalte, sagte er, man möge es doch hier behalten, bis morgen der Straßenhändler wiederkomme. In dem Palet seien — tausend Stück Heiligenbilder, die der Händler in der Druckerei bestellt habe. — In den oberen Stockwerken eines Lazaretts lagen die „Schweren Fälle“, im Erdgeschoss die Leichtverwundeten und Relonaleszenten. Wer täglich, nachdem die Verzüge sich entfernt hatten, humpelte die Schwerkranken die Treppe hinunter und suchten ihre genehmenden Kameraden. Die Pflegerinnen wußten zwar genau, warum die Patienten aus den oberen Sälen solche Sehnsucht nach ihren Heiligenbildern im Erdgeschoss hatten, doch aus Mitleid zögerten sie mit der Belebung an den Kommandanten, bis er selbst eines Tages unermüdet hinkte. Nun gab es eine strenge Unterordnung. Sie entbehte mit einem — Rufus an die Einwohner, ihre Liebesgaben im Lazarett bei der Tormwache abzugeben und nicht, wie bisher, zu den Fenstern des Erdgeschosses hineinzuwirken.

Einfluß des Krieges auf das Wetter? Das ist nicht etwa ein Thrium des Sekors, der vielleicht der Ansicht war, daß das Thema: „Der Einfluß des Wetters auf den Krieg“ schon genügend oft in den Zeitungen erörtert sei. Sonder man begegnet vielfach der Ansicht, daß von einem Einfluß des Krieges auf das Wetter gebrochen werden kann. Doch vor wenig Jahren konnte man in Tirol, Steiermark, Oberitalien das seltsame Schauspiel erleben, daß man mit sogenannten „Weitfanionen“ nach Italienwörtern schob, um sie zu vertreiben und so die Ernte zu retten. Oder man schob, nach einem besonderen Gottesdienst, mit hunderten von alten Glänten das Gewitter herunter, dessen gefegtes Rad von den ausgetrockneten Feldern so sehr erfreut wurde.

Einfuß des Krieges auf das Wetter? Das ist jedenfalls verschiedenlich behauptet worden, daß das Wetter neblig oder regnerisch unsichtige Wetter, daß die Bewegung unserer Truppen im Westen, mehr aber noch im Osten, fast den ganzen Spätherbst über beeinträchtigte, eine direkte Folge der Truppenbewegungen und der Kanonenaten gewesen sei. Man wußt auf die größeren Truppenmassen, auf die Geschüze größeren Kalibers hin, die Waffendämme über Wolken in nicht zu hohen Luftschichten zusammenzogen, sollten zu Regen, Hagel, Gewitter für ein allerdings nur beschränktes Gebiet. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Wissenschaft einen Zusammenhang festiger Kanonenaden mit der Witterung jetzt durchweg energisch bestreitet, da man nur von geringfügigen Schwingungen im Luftmeer sprechen könne, niemals aber von auslösenden Aufströmungen über größeren Flächen, wie wir sie heute in der modernen Schlachtkünste haben. Der Leiter des Wetterbienstes am Meteorologischen Observatorium in Elsin Dr. Wilhelm R. Göttsch wußt klarlich darauf hin, daß auch die Verzüge in Texas, durch Explosionen künstlichen Regen zu erzeugen, möglich geschafft seien.

Der Organisator der deutschen Militärmusik war nicht etwa, wie man häufig hört, Friedrich der Große, sondern Friedrich Wilhelm III. Er hat als Erster die Einrichtung der wirklichen Armeeorchestern geschaffen. Auf seinem Befehl wurden Marsche von Militär- oder Zivilvertonen, die sich durch singhafte Melodie und straffen Rhythmus auszeichneten zu Armeeorchestern ernannt, in die gebräuchliche „Mutterkunst“ der königlich preußischen Armeemarsche“ aufgenommen und an die einzelnen Regimenter verteilt. Durch ihn wurde auch manche Märschmelodie bei uns eingeführt. Nach der

Seit der verehrten Prinzessin Charlotte mit dem russischen Kaiser, dem späteren Zar Nikolaus I., kam ein anderer Marsch klassischer Würde zu aus Erfüllt. Und der große Szenenstreich mit der erstaunlichen Melodie „Ich bin an die Macht der Liebe“ von Bonniansko wurde unter Friedrich Wilhelm III. zum ersten Mal eingespielt. Damals entstand auch der bekannte Vortrach Marsch, den kein Geringerer als Beethoven komponiert hatte und dem ja auch der Berliner Einzugmarsch angehörte. Auch der „Torgauer Marsch“, den man lange Zeit für einen Werk Friedrichs des Großen hielt, verdeckt seine Verbindung Friedrich Wilhelm III. Er brachte ihn, wie Paul Thielmann im „Deutschen Hausschatz“ ausführt, im Jahre 1871 von Torgau nach Berlin mit. Er hat den Marsch dort bei einer Parade gehörig und so großen Gefallen beiden gefunden, daß er fortan bei allen Paraden gespielt werden mußte. Daß der Marsch nicht von Friedrich dem Großen stammt, das übrigens bereits Kaiser Wilhelm I. im Großen Hauptquartier zu Brestlau im Jahre 1871 herausgestellt. Er hat damals auch veranlaßt, daß der Marsch nicht weiter unter dem Namen seines großen Vorfahren aufgeführt werden sollte. Trotzdem hat sich diese Melodie bis heute erhalten, was hiermit berichtigt werden soll.

Eine Bahn aus Knoschen.

Woß der eigenartigste Gartengau, den man bisher kennt, befindet sich auf der Insel Borckum. Er sieht zwar von weitem so aus, als ob er aus fröhligem weiterer Bau geworbenen Bäumen bestünde; sieht man aber näher zu, so bedacht man, daß die scheinbaren Bäume Walfischknöchen sind. Auf der Insel Borckum ernährte sich früher die gesamte Walfischbevölkerung von dem Walfischfang, der einzigartig genug war, solange diese ungeheuren Riesen des Weltmeers noch nicht durch die moderne Jagdmethode mit Sprengkanonen der Ausrottung nahegebracht wurden. Während man sehr wenig Holz auf Borckum hatte, da



diese Mordseelinseln bekanntlich unbewohnt sind, daß Holz also eigens mit Schiffen herbeigeschafft werden mußten, behagte man Walfischrippen in Hülle und Fülle und verwandte den Überflug dann zu dem hier gefüllerten Zweite. Es soll früher auf den Nordseelinseln ähnliche Bäume mehr gegeben haben. Trotz der Härte des Materials sind sie aber wohl verfallen. Auch der Borckumer blieb schon auf ein ehrwürdiges Alter zurück. Nun ist er unter behördlichen Schutz gestellt, was auch eine an ihm angebrachte Tafel verkündet.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 6. Februar 1915.

* **Aopenhagen.** Die Berliner Korrespondenten der großen handelspolitischen Blätter „National-Zeitung“, Aopenhagen, „Dagens-Nyhetter“, Stockholm und „Aftonbladet“, Christiansia berichten über eine Unterredung mit dem Reichskanzler Herrn v. Bethmann Hollweg. Der Kanzler bemerkte: „Sie erzählen mir, daß die Alliierten ihre Hoffnung auf eine Auskunftsregierung von Deutschland legen. Das ist richtig! Mit dieser Hoffnung erhält England den Mut bei seinen Verbündeten aufrecht, die mehr unter dem Kriege leiden, als England selbst, und es ist ein wirkungsvolles Mittel Englands, um seine Verbündeten zur Fortsetzung dieses grausamen Krieges zu veranlassen.“ Ich habe gerade einen Ausspruch von Churchill gelesen. Er soll dem Londoner Korrespondenten des „Matin“ gesagt haben: „Wir wissen, welche Wirkung eine Knebelung ausübt. Aber diese Knebelung wird nicht eher aufhören, ehe Deutschland sich auf Gnade oder Ungnade ergibt. Selbst wenn Frankreich und Rußland sich zurückziehen sollten, wird England den Kampf allein durchführen.“ Wie kommt es nun vor, als ob Churchill den Mund etwas voll genommen hat. Wenn wir ganz nüchtern die Situation ansehen wollen, so stellt sie sich so dar: Wir haben Lebensmittel genug, um unser Volk bis zum nächsten Herbst zu ernähren. Und selbst wenn gespart werden muß, werden die Deutschen lieber das tun, als sich Churchills Bedingungen zu unterwerfen. Das Ganze ist eine Organisationsangstgelegenheit. Unser Staat hat bereits schon früher bewiesen, daß er den schwierigsten Organisationsarbeiten gewachsen ist. England behandelt uns wie eine belagerte Festung: Churchill will ein Volk von 70 Millionen aufzuhängen! Kennen Sie eine barbarische Form der Kriegsführung und glauben Sie, daß wir uns vor einer Henschelte beugen werden, die ein solches Vorgehen mit den Menschenrechten vereinbar hält? Glauben Sie, daß die Engländer wirklich, daß wir uns scheuen, den günstigsten Zeitpunkt zu den allerenergishesten Verteidigungsmaßnahmen zu benutzen? Dieser Zeitpunkt ist bald gekommen! Wir bedauern, wenn dieser Seekrieg die Interessen der Neutralen schädigen wird, aber wir können nicht darauf verzichten, uns in diesem Handelskrieg zur Wehr zu legen, den England seinerseits schon längst zum Schaden der Neu-

reien angefangen hat, selber aber, ohne daß von dieser Seite eine militärische Verteidigung machen sollte, gegen, daß ein Volk von 70 Millionen der Hungersnot ausgesetzt wird.

* **Niederland.** Der „Rotterd. Courr.“ schreibt: Da die Wahrzeichen der deutschen Regierung seit am 18. Februar in Kraft treten, kann man die Entwicklung der Ereignisse abwarten. Die Wahrzeichen stehen gegen die Interessen Englands und nicht gegen die neutrale Handelsfahrt gerichtet. Deutschland werde auf die Interessen der Neutralen, soweit wie möglich ist, Rücksicht nehmen.

* **Berlin.** Die Post, Itz, meldet: Die Hamburger Nachr. berichten laut Rotterdamschen Courant, daß infolge der Proklamation der deutschen Blockade bis zum 4. Februar mittags 28 Schiffsvertragsgesellschaften ihre Schifffahrt eingestellt haben. Die Hartshorne in Liverpool erklärt einen Amsterdamer Telegramm des Hamburger Fremdenblattes zufolge, daß vier ihrer Dampfer überfällig sind.

* **Amsterdam.** Nach dem „Handelsblatt“ fand gestern eine außerordentliche Sitzung des Ministerrates statt, in der die Regierung ihre endgültige Stellungnahme zu dem deutschen Großkreis traf, die Erklärung der englischen Gewässer als Kriegsgebiet noch nicht festgelegt hat. Die holländische Flotte schützt Vorsorge vor neuen Gefahren für die neutrale Schifffahrt, doch werde die Schifffahrt nicht eingestellt werden.

* **Basel.** Zur Blockadeanlage der deutschen Regierung schreibt der „Basel. Anzeiger“ u. a.: Man wird Deutschland das Recht zu solchen Vorgehen zugeschenken müssen. Nun rächt es sich, daß die Neutralen nicht von Anfang an gegen die Behandlung durch die englischen Schiffe Einspruch erhoben haben. Deutschland stellt sich auf den Standpunkt, daß das Völkerrecht durch England verletzt worden sei und erbringt Beweise hierfür in seiner Begründung. Wenn die fahrenden Nationen nicht gegen den englischen Geheimdienst Einspruch erheben, kann man fragen, ob die Neutralen nicht ihre rechtlichen Kriegspflichten versäumt haben und somit ein Vorgehen der deutschen Unterseite auch gegen neutrale Schiffe zu befürchten ist. Vielleicht führt die Verstärkung der Flotte dazu, daß sich die Neutralen endlich aufzurufen und auf der Achtung ihrer Rechte bestehen.

* **Mülheim i. Rh.** Gestern nachmittag 3½ Uhr warf ein feindlicher Flieger Bombe über Mülheim ab, von denen zwei im weiten Abstand etwa 100 Meter vom Garnisonlazarett explodierten. Sie richteten keinen Schaden an.

* **Berlin.** Die Rundschau sagt: Den ganzen Tag und die ganze Nacht hört man in Stutzh. heftiges Geschüsse. Die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge sei auch über dem Kanal meistens umfangreich geworden.

* **Paris.** Die „Basel. Nachr.“ teilt aus dem Brief eines Leutnants von der „Indomitable“, der an der Schlacht bei Helgoland teilgenommen hat, noch mit, daß die „Dion“, nachdem sie auf eine Mine geraten war, ausscheiden mußte. Ein Torpedoboot der linken „Blücher“ ging um. Daarzu kam am Tag der „Indomitable“ vorüber. Die „New Zealand“ die nicht schnell genug war, beteiligte sich fast gar nicht am Kampfe.

* **Budapest.** Nördlich Akkadia in der Bukowina haben unsere Truppen gestern trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse die Russen zwischen den Dörfern Moldava und Jawor an mehreren Punkten angegriffen und zurückgeworfen. 600 Russen wurden gefangen genommen.

* **Berlin.** Wie der Lokalang. meldet, berichten die Times aus Petersburg, daß man es für wahrscheinlich halte, daß die Anstrengungen der Österreich und Deutschen in Galizien und im Weichselgebiet gleichzeitig ihren Höhepunkt erreichen.

* **Dyon.** Der „Progreß“ meldet, daß die in Marseille eingetroffene Mission des japanischen Außenministers gestern nach Paris weiter reiste.

* **Konstantinopel.** Der „Agence Milli“ wird aus Teheran gemeldet, daß das Oberhaupt der Zulus sich mit seinem Stamm gegen die Russen erhoben und England, den Zentralposten der russischen Automobilgesellschaft, zerstört habe. Auch ein Teil der Schachtwesen habe die Russen angegriffen. Die Eroberung sämtlicher Stämme Nordpersiens gegen die Russen steht bevor.

* **Köln.** Die „Kölnische Zeitung“ gibt eine längere Erklärung aus der in Tokio erscheinenden japanischen „Daily Mail“ wieder zur Frage der japanischen Bündnispflicht, die, wie die „Kölnische Zeitung“ annimmt, nicht ohne nähere Erklärungnahme mit den amtlichen Stellen veröffentlicht wurde. Der Artikel der „Daily Mail“ kommt zu dem Schlus, daß jeder Versuch, japanische Truppen nach Europa zu senden, im ganzen Lande auf heftigste Gegnerhaft stoßen werde, besonders bei den gebildeten Schichten. Der Vorschlag einer militärischen Entwicklung Japans auf dem europäischen Kriegsschauplatz habe gar keinen Zweck und in der Weise irgend welche Aussicht auf Erfolglosigkeit.

* **Berlin.** Nach Meldungen aus Bulgarien behauptet „Adverul“, Deutschland habe von Bulgarien die Unterzeichnung eines Vertrages verlangt, durch den Bulgarien sich verpflichtet sollte, Rumänien anzugreifen, falls dieses gegen Österreich-Ungarn Feindseligkeiten eröffnete. Bulgarien habe dieses Ansehen Deutschlands abgelehnt. Die Behauptungen des „Adverul“ sind in allen Einzelheiten erfunden.

* **Berlin.** Lokalang. meldet aus Genf: Russland konnte die Fortsetzung der Pariser Finanzkonferenz nicht erreichen, weil sich Ribot und Lloyd George jeder positiven Zusage wegen des Russland dringend notwendigen Kultus enthalten mußten. Das Datum der Londoner Konferenz ist noch unbestimmt.

* **Hamburg.** Nach einer Meldung der „Hamb. Nachr.“ aus Brüssel eröffnete die Bank von England der belgischen Regierung in Havre am 1. April ab einen neuen Kredit von 250 Millionen Franks.

* **London.** Nach der „Financial Times“ befinden sich bei den englischen Privatkrediten noch mindestens nicht gemelbete 50 Millionen Pf. Sterl. Gold. Die Regierung gibt amlich an, daß sie die Einfuhr bestimmter deutscher Waren gestoppt habe, weil sie unbedingt nötig waren.

* **London.** Der gestern veröffentlichte Vorauschlag für den Heeresetat sieht eine gesamte Kriegsmacht von drei Millionen Mann in England und den Kolonien außer Sicht vor.

* **London.** Staatssekretär Grey erwähnte auf einer Sitzung im Unterhaus, ob Holland bei Rückzug des Kriegs an die deutsche Regierung die holländische Flotte in den Gewässern des Meeres abgetreten habe und welche Wirkung dies auf die Stellung Hollands als neuzeitliches Staates habe, daß über die Freiheit der Schifffahrt auf dem Rhein drei Verträge bestehen, von denen der letzte im Jahre 1808 abgeschlossen wurde. Ein anderer Abkommen sei der englischen Regierung nicht bekannt.

* **London.** Das Kreisbüro bestätigt die Meldung, wonach alle Getreide- und Webfabriken, die nach Deutschland bestimmt seien, sowie die Schiffe, auf denen sie transporiert werden, durch die englischen Schiffe zum Schaden für die Neutralen geschlagen werden.

* **Paris.** Nach dem „Tempo“ haben der Ministerpräsident, der Kriegsminister und der Minister des Innern an die Präfekte ein Kundschreiben gerichtet, wonach das Ausbrechen des vorhandenen Getriebes schnellstens erfolgen soll.

* **Paris.** Der „Republican“ meldet aus Paris betr. das Kriegsrecht, daß jeder Offizier und Soldat, der breitmaß im Tagesdienst namentlich erwähnt werde, das Urrecht auf die Ehrenlegion erhält.

* **Budapest.** In den auf den Tonnen liegenden Kämpfen wurden etwa 1500 Russen, darunter mehrere Offiziere gefangen. Die meisten russischen Gefangenen gehörten dem Landsturm an.

* **Paris.** Nach einer Hochnmelbung aus Vigo erfolgte in einer tödlichen Seidenfabrik eine Resselplosion. Bis zu 10 Arbeiter tot aus den Trümmern gezogen.

* **Mailand.** Nach einer Lissaboner Meldung des „O. Übersee“ haben sich die Offiziere der portugiesischen Flotte den Forderungen der Offiziere des Landheeres entschlossen und den Ministerpräsidenten Castro um Aufnahmen ersucht, die Portugal die Nichtbeteiligung am europäischen Krieg gewährleisten sollen.

* **Rotterdam.** Die englischen Blätter fanden, daß die Ankündigung der bevorstehenden Blockade der englischen Gewässer zu spät erhielten, die Frage nicht mehr in Betracht zu bringen. Sie beschränken sich nach dem „Rotterd. Courr.“ darauf, ihren Gefühlen in Überschriften Lust zu machen.

* **Christiania.** Eine hiesige Reederei, deren Besitzer auf dem Wege nach Archangelsk im Weißen Meer eingesunken ist, hat die Nachricht erhalten, daß der englische Dampfer „Thracia“ steuerlos im Weißen Meer herumtreibe. Die Ladung der „Thracia“ soll 18 Millionen Kronen wert sein.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

* **Paris.** Der „Tempo“ meldet: Auf Gesuchen der belgischen Regierung werden die französischen Militärbahnen die waffenhafte Belgier, die nach Frankreich gestochen waren, aufzufangen lassen, um sie der belgischen Armee einzuzuführen. Das für die Aushebungskarabinen notwendige Personal wird der belgischen Regierung zur Verfügung gestellt.

* **Paris.** (Agence Havas). Das Preisengericht hat fünf deutsche Handelsfische (zwei Dampfer und drei Segelfische), die von der französischen Flotte zu Anfang des Krieges gekapert worden waren, als gute Preise erklärt.

Wettervorhersagen

Barometerstand	Sonst.	5. Febr.	6. Febr.	7. Febr.	8. Febr.
Barometer von St. Nazaire, Frankr.	5.52	5.51	5.51	5.51	5.51
Mittags 12 Uhr.	5.52	5.51	5.51	5.51	5.51
Sehr trocken 770	-	-	-	-	-
Beständig 760	-	-	-	-	-
Schön Wetter	-	-	-	-	-
Veränderlich 750	-	-	-	-	-
Regen (Wind)	-	-	-	-	-
Viel Regen 740	-	-	-	-	-
730	-	-	-	-	-
720	-	-	-	-	-
710	-	-	-	-	-
700	-	-	-	-	-
690	-	-	-	-	-
680	-	-	-	-	-
670	-	-	-	-	-
660	-	-	-	-	-
650	-	-	-	-	-
640	-	-	-	-	-
630	-	-	-	-	-
620	-	-	-	-	-
610	-	-	-	-	-
600	-	-	-	-	-
590	-	-	-	-	-
580	-	-	-	-	-
570	-	-	-	-	-
560	-	-	-	-	-
550	-	-	-	-	-
540	-	-	-	-	-
530	-	-	-	-	-
520	-	-	-	-	-
510	-	-	-	-	-
500	-	-	-	-	-
490	-	-	-	-	-
480	-	-	-	-	-
470	-	-	-	-	-
460	-	-	-	-	-
450	-	-	-	-	-
440	-	-	-	-	-
430	-	-	-	-	-
420	-	-	-	-	-
410	-	-	-	-	-
400	-	-	-	-	-
390	-	-	-	-	-
380	-	-	-	-	-
370	-	-	-	-	-
360	-	-	-	-	-
350	-	-	-	-	-
340	-	-	-	-	-
330	-	-	-	-	-
320	-	-	-	-	-
310	-	-	-	-	-
300	-	-	-	-	-
290	-	-	-	-	-
280	-	-	-	-	-
270	-	-	-	-	-
260	-	-	-	-	

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Berger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

M 80.

Sonnabend, 6. Februar 1915. abends.

68. Jahrz.

Skandinavien und die Gefahr aus dem Osten.

Schwedische und norwegische Stimmen.

Stockholm, 2. Februar 1915.

olen. In der letzten Zeit ist vielfach davon geworben, die Bedeutung der nordischen Monarchien-Begrenzung in Malmö zu überschätzen. Es ist seitens mancher Kenner der politischen Verhältnisse in Schweden und Norwegen im Anschluß an die Münster Abmachungen, deren Inhalt zwar nicht der Offenheit zugänglich ist, zweifellos aber auf ein großpolitisches Zusammenspiel des ganzen Nordens unter gewissen Voraussetzungen gerichtet ist, sehr bestimmt hervorgehoben worden, daß einem umfassenderen Zusammenarbeiten und gemeinsamen Auftreten der skandinavischen Staaten die Tatsache entgegenstehe, daß die großpolitischen Interessen beiderseitig sehr verschieden, ja, in gewisser Beziehung, entgegengesetzte Natur seien. Mit großer Offenheit hat sich vor wenigen Tagen der frühere norwegische Ministerpräsident, Böllert Konow, in einem in Kristiania gehaltenen, ausschenerregenden Vortrag über die einschlägigen Verhältnisse ausgesprochen. Herr Konow machte die Volksstämme in seinem Vaterlande zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen und erklärte, daß man am besten tue, den Umstand nicht zu verborgen, daß diese durchaus auf englischer Seite lägen. Herr Konow nimmt zwar seit zwei Jahren an der aktiven Politik nicht mehr teil. Gleichwohl muß man sich über seine freimütigen Äußerungen um so mehr wundern, als er wie von etwas tatsächlich auf einem Gebiete zu sprechen sich gezaubert hat, wo in Wirklichkeit die Ansichten der Norweger sehr auseinandergehen. Man braucht nur an die bekannten Auseinandersetzungen des größten der jetzt lebenden norwegischen Dichter, Herrn Knut Hamsun, zu denken, der sich fast leidenschaftlich, auf die Seite Deutschlands gestellt hat; sicherlich hat Hamsun mit dem norwegischen Volk eine wenigstens ebenso nahe Fühlung wie Herr Konow. So viel ist zweifellos, daß es eine ausgewählte deutschfreundliche Stimmung, so, wie man sie in Schweden findet, in Norwegen nicht gibt. „Antideutsch“ kann man aber deshalb die Norweger bei weitem nicht nennen. Auch Herr Konow gab in seiner Rede zu, daß das Verhältnis zwischen Norwegen und Deutschland stets „von Freundschaft und gutem Verständnis geprägt gewesen sei“. Von höchster offizieller deutscher Stelle aus seien wiederholte Norwegen gewisse Liebenswürdigkeiten erwähnt worden, die man als Zeichen eines ausrichtigen Wohlwollens aufgefaßt und deshalb auch zu würdigem genutzt habe. Private Kreise in Norwegen seien sowohl durch Bande des Blutes, als durch Interessen verschiedener Art mit Deutschland nahe verwandt. Norwegische Gelehrte und Dichter seien in Deutschland gastfreundlich aufgenommen worden, und es könne unumwunden gefaßt werden, daß die Norweger im allgemeinen ein volles Verständnis vom Werthe der deutschen Nation und den von dieser gegebenen Beiträgen zur Weltkultur haben. Wenn sich aber gleichwohl die norwegische Volksstimme im Weltkrieg England zugewandt habe, sei dies auf tausendjährige kulturohistorische Beziehungen zurückzuführen. Die norwegische Schifffahrt sei abhängig von England. „Das wäre aus dem norwegischen Erwerbsleben heute gemoren.“ — so fragte Herr Konow — „wenn wir nicht unsere Schifffahrt gehabt hätten? Und was wäre die norwegische Schifffahrt gewesen, wenn das große britische Reich nicht seine Häfen gesperrt hätte mit demselben Recht für die norwegische Flagge wie für die britische?“

In seinen Ausführungen hob der frühere Ministerpräsident hervor, daß ein schwedisch-norwegisches Zusammensetzen auf dem großpolitischen Gebiete zwar an sich wünschenswert wäre, daß aber große Schwierigkeiten sich einstellen würden, weil die Interessen der beiden Länder während des Weltkriegs in Wirklichkeit auseinander gingen. Schweden blieb in südländische, Norwegen in westliche Richtung; — Schweden durfte nicht die Zentralmächte gegen sich bekommen, — Norwegen könnte nicht England als Feind haben; Norwegen wollte nicht nochmals ein „1813“ erleben und sich nicht in einen Großpolitischem hineinzuladen lassen, die seinen Interessen nicht entspreche. —

In Schweden ist der Vortrag des norwegischen Staats-

manns Gegenstand lebhafter Erörterungen; — man äußert bezweifelt daran, ob Herr Konow die norwegische „Volksstimme“ richtig wiedergegeben habe, besitzt es aber vor allem als sehr auffallend, daß der Vortrag die „russische Frage“ ganz unbedacht lässt. Die „russische Gefahr“ sei ja, — so wird hier ausgeführt, — gerade derjenige Punkt, wo unbedingt von einer Gemeinsamkeit der schwedischen und norwegischen Interessen geredet werden dürfe. Von Russland sprach Herr Konow wenigstens unmittelbar, kein Wort. Es äußerte zwar, daß Norwegen Sympathien bei England, das heißt: praktisch ausprochen, bei den Dreiviertelmächten seien. Demgegenüber weisen schwedische Befürworter darauf hin, daß auch wenn England gegenüber Skandinavien sehr freundlich gestimmt wäre, es niemals verhindern werde, daß Russland, wenn letzteres dies wünsche, seine Hände auf Nord-Skandinavien legt.

Das „Astonbladet“ hat sich in einer längeren Artillerie in der allerletzten Zeit eingehend mit der „Gefahr aus dem Osten“ beschäftigt. Es ist in jenen Ausfällen darauf hingewiesen worden, daß Russland mit großer Energie die Zusammenführung des russisch-finnoischen und des schwedisch-norwegischen Eisenbahnnetzes anstrebe. Es fehlt jetzt nur eine 3 Kilometer lange Bahnstrecke zwischen den auf beiden Seiten des russisch-schwedischen Grenzflusses Tornæa gelegenen beiderseitigen Endstationen, finnisch-Karungi und schwedisch-Karungi. Sowar sei ein Vorschlag bereits der Anlage dieses Bahnstrangs und des Bauens der erforderlichen Brücke über den Tornæafjord noch nicht dem schwedischen Reichstag vorgelegt worden. Russland sei aber gegenüber der schwedischen Regierung bereits nach der gebahnten Rücksicht hin vorstellig geworden, und, wenn auch die letztere sich bisher ablehnend verhalten haben möge, deuten verschiedene Umstände, z. B. die Errichtung großer Packhäuser und eines Zollamts bei schwedisch-Karungi darauf hin, daß der offizielle schwedische Widerstand, der angeblich noch gegen die Zusammenführung der Eisenbahnlinien geleistet wird, nicht von allzu langer Dauer sein werde. Wenn aber einmal eine direkte Bahnverbindung über die beiden Karungi, von dem eisfreien no-norwegischen Hafen Karvit — am atlantischen Ozean — nach Finnland und Russland hergestellt sei, werde die Gefahr, daß Russland sich die politische Herrschaft über die ganze Bahnverbindung schaffen werde, eine unabdingbare sein. Auf solche Weise werde Nord-Skandinavios Unabhängigkeit gefährdet sein.

England und Russland sollen der schwedischen Regierung eine feierliche Versicherung dahin abgegeben haben, daß Russland seinerseit Gebietserweiterungen in Nord-Skandinavien anstrebe. Dieser Tatsache sei aber, — wie das „Astonbladet“ aufklärt — keine Bedeutung beizumessen. Das „Astonbladet“ betont zwar, daß während des jetzigen Weltkriegs Nord-Skandinavien noch keine Gefahr seitens Russlands drohe. Um so bedenklicher werde aber die Situation sein, wenn der Weltkrieg beendet sei; und namentlich werde für den Fall, daß Russland die Erfüllung seines zweifellos gegebenen Wunsches nach Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland, Österreich und der Türkei erreichen sollte, Russland an die Verwirrung seiner Flotte hinsichtlich des Erwerbs nord-skandinavischer Gebiete und eisfreier Häfen am nord-atlantischen Ozean sehr bald herangehen. Darauf werde es von England nicht gebündert werden, und von Deutschland werde Schweden keine Hilfe gegen Russland erwarten können, nachdem das schwedische Volk, der nördlichste Zweig des germanischen Stammes, es fertig gebracht habe, teilnahmslos anzusehen, wie die deutschen Brüder ihr Herzblut für die gemeinsame germanische Sache vergossen hätten. . . .

Zur Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Franzosen wiederum — wie wissen nicht, zum zweiten Male — einen Angriffsversuch nordwestlich Berlins unternommen, der wie seine Vorgänger — und höchstlich auch seine Nachfolger — scheiterte. Sonst waren dort nur Artilleriebeschüsse zu verzeichnen.

Im Osten haben die Russen auf ihrem äußersten rechten Flügel in Ostpreußen ihre Angriffe vom Mittwoch am folgenden Tage wiederholt. Unsere oberste Heeresleitung spricht von Angriffen südlich der Memel; die russischen Truppen drücken etwa in der Gegend Plocken vorwärts, um die Bismarckbinnen-Inselburg zu gewinnen. Bisher haben sie aber keine Erfolge nach dieser Richtung hin erzielt; wir hegen die volle Zuversicht, daß es ihnen in Zukunft nicht besser geben wird. Wie diese Angriffe des Feindes im äußersten Nordosten, so blieben auch seine Vorstöße an der Rawe, in der Heeresmitte und auf seinem linken Flügel an den Karpaten ergebnislos. Die Zahl der russischen Soldaten, die sich gefangen geben, wächst von Tag zu Tag, ein Zeichen, daß der moralische Zustand auf der Gegenseite nicht mehr der beste ist. Zugleich aber kommt der Angriff der Verbündeten in den Karpaten vorwärts, und der äußerste linke Flügel der Russen wird, wenn auch langsam, so doch stetig zurückgedrängt. Vorsichtig zu erobern, das haben sie wohl selber aufgestellt. Der Widerstand, den sie dort gefunden, hat sie selbst in der Einnahme verzweifelt lassen. Daß dieser Widerstand ein übernatürlicher ist, lassen sich die russischen Soldaten nicht nehmen. Nur wissen sie wohl nicht, ob der Himmel oder die Hölle Vorsicht beisteht, ob die Mutter Gottes sie beschützt oder ob sie gar vom Teufel erbaut ist.

Der Kaiser an Generaloberst v. Kluck.

Die Kriegszeitung des „Vor. Ost. Aus.“ meldet: Wie wir hören, hat der Kaiser an Generaloberst v. Kluck, der in diesen Tagen einen Sohn auf dem Felde der Ehre verloren hat, folgendes Telegramm gesandt: Ich höre zu meinem aufrichtigen Bedauern, daß Eure Eggenberg im Marinescorps einen Sohn verloren haben. Ich möchte Ihnen meine herzlichste Teilnahme aussprechen mit dem Hinzufügen, daß ich und das Vaterland die Größe der Opfer wahrhaftig zu würdigen wissen, welche in diesem Kampfe um unsere heiligsten Güter dargebracht werden. Der Allmächtige tröste Sie. Wilhelm, I.R.

Nervosität in Dürrkirchen.

Nationalitätsdienst meldet aus Slawobor: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Diana“, der aus Dürrkirchen zurückkommt, berichtet von großer Nervosität in Dürrkirchen. In den 12 Tagen, welche das Schiff dort vor Ankunft lag, ist Dürrkirchen fünfmal von Fliegern bombardiert worden. Boulogne steht völlig unter englischer Verwaltung. Ein englisches Posthaus und englische Befestigungen sind eingerichtet worden. Sonst ist die Stadt nur noch ein großes Hospital. Seit Mitte Januar kommen große englische Transportschiffe an.

Neben die französische Niederlage bei Maissiges wird dem „Ost. Aus.“ aus Genf gemeldet: Die Franzosen hielten bei Maissiges den seit dem 22. Dezember von Ihnen besetzten, nordwestlich des Bachtobes Beau-Schou gelegenen Malortenhügel mit seinen drei kleinen Bauschräben für uneinnahmbar. Dort fiel dank dem heldenmütigen Zusammenwirken aller deutschen Abteilungen die von den Feindern so schmerzlich empfundene und auch von der fran-



Kreuz-Pfennig

Marken

auf Briefen, Karten usw.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Rauenheim. 23

Doch die Welt sah nicht tiefer, sah nur seine lachenden Augen, seine frohle Miene, hörte nur seine heiteren Worte. Die Augen ihrer Liebe aber hätten tiefer gebliebt in seine Seele, jener Liebe, die alles vergeist, weil sie alles versteht.

11. Kapitel.

Die Verlobung und die dieser fast auf dem Fuße folgende Vermählung des Baron Ferdinand von Thura mit der einst vielgepriesenen ehemaligen Bewerber um deren Millionen aben nannten Hubert von Thura, neiderfüllt, wie sie natürlich alle waren, einen Mächtiger schlummernde Sorte, und konnten die Baroness nicht begreifen, wie sie einen Mann, der nichts als seinen Namen zu bieten hatte, ihre Hand annehmen möchte, wohingegen die Damen einstimmig Gisela von Milus' guten Geschmack anerkannten.

Wenige Tage nach Baron Ferdinands Vermählung lehrte Gisela, Tante Hermine schriftlich den Auftrag zur Schließung ihrer Villa in J. geben, direkt nach ihrem Wiener Palais zurück, wohin ihr jene folgen sollte.

„Und Du, Hubert, wann wirst Du nach Wien zurückkommen?“ fragte am Vorabend ihrer Abreise von Ober-Steyer die Baroness ihren Verlobten.

„Onkel Ferdinand wünscht, daß ich noch eine Woche auf Mühlheim bleibe soll.“

Und zu welchem Zweck? Hat er denn nicht seine Frau, die ich, nebenbei bemerkt, ganz und gar nicht sympathisch finde kann, um sich? Was will er denn von Dir?“ rief die Baroness unmutig aus.

Hubert, der ein wenig bleich und milde aussah, antwortete

die Achseln und meinte dann, auch er ginge lieber schon nach Wien zurück, was jedoch die „neue“ Tante anbelange, gefalle sie ihm besser, als er sich's gedacht hätte. „Und dann, Gisela,“ setzte er leise hinzu, „möchte ich Onkel Ferdinand nicht unruhig machen.“

„Hast du! Brachst Du den Alten in Zukunft?“ fragte sie heimlich blassende Tonnes. „Du brachst doch wohl kaum auf meine lumpigen paar Kronen angestochen, sollte ich denken.“

Dunkle Röte stieg unter diesen wegwerfenden Worten in Huberts Gesicht und zwischen seinen Brauen zeigte sich eine tiefe Falte.

„Für mich, der ich kein Millionär bin, sind diese „lumpigen“ paar Kronen ein kleines Vermögen; in Deinen Augen natürlich —“

Er sprach nicht aus, aber sie verstand ihn auch ohne Worte. „Hör, Hubert, ich will aber nicht, daß Du in Zukunft von Deinem Onkel noch etwas annimmt, wie könnte dies vor wie ein — Almosen.“

„Und ich — nehm' es lieber aus seiner Hand als —“

„Hubert!“ schrie sie zornig auf. „Wirst Du denn nicht mein Gatte sein? Ich werde selbst mit dem Baron über diesen Punkt sprechen.“

„Nein, ich schaue Dich ernstlich, die Sache zu lassen, wie sie ist!“

„Gut, wenn Du — befiehlst,“ gab sie hochmütig zurück, als er sich aber, achtlos zurück, von ihr wenden wollte, trat sie dicht an ihn heran, und, ihre Augen, tief in die seinen senkend, umarmte sie ihn mit Beldensucht.

„Wir wollen nicht länger um des Geldes willen zanken, und schaun mich nicht so finster an. Ist denn nicht auch Dein, was mein ist?“

Sie bot ihm die Lippen zum Kusse und er berührte diese wohl mit den seinen, aber sein Herz blieb heute mehrheitlich kalt dabei. Ob dies sich nicht ändern würde, fragte er sich selbst?

„Und auf baldiges Wiedersehen in Wien, Tante!“

Langsam ritt Hubert nach Mühlheim zurück, es war ein herrlicher Abend Anfang September, ringsum feierliche Stille. Wie schön es hier war! Fast bedauerte der junge Mann, nicht hier bleiben zu können. Was machte er auch eigentlich in Wien? Er lachte kurz, fast hart auf — komische Frage.

In Wien, in einem mit blendendem Luxus ausgestatteten Palais, wartete seinerseit Braut, und in wenigen Wochen, noch vor Beginn der Adventszeit, würde er mit ihr an Gottes Altar treten und dann an ihrer Seite ein Leben des Glanzes, des Überflusses führen, nie Not und Sorge kennen lernen, er würde sich vorkommen wie der reiche Mann im Evangelium. Ob er aber nicht doch lieber der „arme“ Lazarus wäre, arm und — frei? Herrgott im Himmel, war er denn auf dem Weg, verrückt zu werden? Welch ein Geist war nur in ihm gefangen? Seit wann hatte er sich innerlich so gewandelt? Nachdenken, einlehren in sich selbst war doch sonst nicht seine Sache? Vieles, frohes Wiehern seines Goldfisches ließ ihn aufschauen.

„Ach, Favorit, was amüsiert Dich denn? Ach, wie finde ich schön daheim!“

Wie kurz war ihm heute der Weg von L. nach Mühlheim erschienen. Auf der belebten Terrasse saßen, lebhaft plaudernd, der Schlossherr und seine Gemahlin.

„Du kommst endlich Hubert,“ rief die Baronin, dem nun hereintretenden jungen Mann freundlich mit der Hand winkend.

„Man soll Dir nachservieren, komm bald!“

„Danke, Onkel, ich will mich nur schnell umkleiden.“

„Welch schöne Erziehung er ist, und auch in seinem Wesen höchst sympathisch! Und, weißt Du, Ferdinand,“ dabei schaute die Dame sich leicht über den Tisch, „eigentlich tut er mir sehr leid.“

„Leid? Ja, warum denn nur?“

„Aber so denkt doch nach, Lieber! Wenn ich nicht Witwe geworden wäre —“

„Ah, so, ja ja, dann hätte ich Dich nicht heiraten können, das stimmt auf fallend, und dieser junge Windhund da, na, da kann man nichts mehr ändern. Woher ist es, hast getroffen hat es ihn gewest, aber nun scheint er sich doch in die veränderte Sachlage hineingefunden zu haben, um so mehr, da er jetzt einer höchst angenehmen Zukunft entgegen sieht.“

„Fran von Thura, der nach ihrem einfachen, fröhlichen Benehmen umeinand die einzige Schauspielerin angesehen hätte, legte die Hand auf des Gatten Arm und schüttete leicht den Kopf.

227,20

gleichen Militärschiffe richtig eingeschätzte Einschätzung. Die von Wienermeier verfügbare unverlässige deutsche Infanterie hat durch diese Überempfindung der Franzosen und deren Verschiebung in die Richtung Bienn-les-Château keinen Erfolg mehr erzielt. Die Franzosen verhinderten aus Furcht vor einer französischen Nutzung des deutschen Vorfelds, bei Maistiges ihre Positionen zu bestreiten.

Ein englischer Truppentransportdampfer vernichtet.

Und dem Bericht der englischen Admiralsität über den Untergang des Dampfers „Astur“ der erst jetzt zur Veröffentlichung gelangt, geht hervor, daß der Dampfer als Truppentransportdampfer in Dienst gestellt war. Mit ihm sind 194 Unteroffiziere und Soldaten untergegangen, außerdem noch 80 Matrosen, im ganzem also 274 Mann.

Zum Untergang eines englischen Schlachtkreuzers.

Von der holländischen Grenze wird berichtet: In England scheint die Offenheitlichkeit den amtlichen Mitteilungen und von der Seefahrt gebüdeten Weisungen über die Seeschiffahrt in der Nordsee nicht viel Einfluss ausgeübt zu haben. Viele nehmen an, daß der schwer beschädigte „Eton“ auf der Höhe von Schottland untergegangen sei, als er eingeschleppt werden sollte.

Unerlässliche englische Dampfer.

Man befürchtet in London, daß der Dampfer „Berowda“ aus Süderland, unterwegs von London nach Graville, bei St. Malo einem Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Auch die Dampfer „Corata“ und „Orconia“ sind überfällig.

Deutsche Flieger über Haizebrouk.

Um Donnerstag überflogen mehrere deutsche Flugzeuge Haizebrouk und waren in der Umgebung des Bahnhofs Bomben ab, die nur Sachschaden verursacht.

Ein deutscher Fliegeroffizier tot aufgefunden.

„Daily Telegraph“ meldet: Die Leiche eines deutschen Fliegeroffiziers in Uniform ist an der Themsemündung gefunden worden. In der Zunge wurde eine Schrapnellzusage festgestellt. Man glaubt, daß es sich um den Flieger handelt, der am Weihnachten Sherne überflog.

Französisches U-Boat.

Über den deutsch-englischen Handelskrieg schreibt der Partisan „Matin“: Zweifellos können die deutschen Unterseeboote, in dem sie am Tage unter Wasser fahren, und nur bis Mitternacht an die Oberfläche kommen, so lange um England herum fahren, als es ihr Vorrat an Brennstoff gestattet. Sie werden auch sicherlich bei ihren Angriffen Gelegenheit haben, mehr als ein Handelschiff in den Grund zu bohren. Was ist aber dabei? Die Frachtpreise und Versicherungsprämien werden stark angestiegen, und das Leben wird in England bedeutend teurer werden, aber es ist nicht möglich, dieses Band auszuhängen, da die Lebensmittel werden immer ansteigen, sie werden es auch nur mit Hilfe von Schiffen, die mit abgedeckten Decken in einigen Nachtstunden die schmalen Wasserstrecken zwischen England und Frankreich trennen. England wird also nie die Schrecken einer Hungersnot kennen lernen, und wenn sein Handel vernichtet wird, so wird sein Wirtschaftsleben immer ein Ende zu machen, nur noch gesetzter werden. Die Unterseeboote des Admirals von Tirpitz werden ebensoviel das erreichen, was Napoleon selbst im Laufe von 20 Jahren ununterbrochenen Siege unmöglich gewesen ist, das Gedächtnis der britischen Bulldogge aufzukämpfen.

England droht mit noch drückenderen Maßnahmen!

Eine Erklärung des englischen Auswärtigen Amtes über den Beschuß des deutschen Bundesrates, betreffend die Kontrolle der Lebensmittel, besagt, daß dieser Beschuß eine neue Voge schaffe, und daß der Reichsgerichtshof wegen der Bandung der „Wilhelmina“ wahrscheinlich beschließen werde, diese neue Voge zu untersuchen. Die Erklärung bestätigt, daß die Eigentümer von Schiff und Ladung ent-

schuldigungen erhalten sollen, fügt aber hinzu, daß noch kein Urteil gebracht werden soll, von dem früheren Geschehnissen abgesehen. Die offensichtliche Kälte der deutschen Regierung, Handelschiffe durch Unterseeboote versetzen zu lassen, ohne sie in den Hafen zu bringen, für die Mannschaft zu sorgen und auf das Leben von Civilpersonen Rücksicht zu nehmen, sowie der jüngste Angriff auf ein Hospitalsschiff rufen die sehr ernste Sorge in den Vordegrund, ob England nicht drückendere Maßnahmen gegen den deutschen Handel erlassen sollte. Über, wenn dies beschlossen werden sollte, so werde man hinreichend dafür Sorge tragen, daß neutrale Schiffe, die ihre Fahrt angekreuzt hätten, bevor die Warnung ergangen sei, keinen Schaden erleiden.

Die „Asturie“-Affäre.

In englischen Bildern und im englischen Unterhaus wird großer Aufsehen gemacht wegen des angeblichen deutschen Versuches, das Hospitalsschiff „Asturie“ zu torpedieren. Der Fall, der offensichtlich von den Franzosen erfunden ist, wird noch allen Seiten hin ausgeschlachtet. Im Unterhaus teilte Mac Namara mit, daß die Admiralsität ein Telegramm empfangen habe, wonach ein Unterseeboot, das den Ausbildungsrund über Wasser hatte, ein Torpedo auf die „Asturie“ am 1. Februar um 5 Uhr nachmittags abgefeuert habe, das aber glücklicherweise sein Ziel verfehlt habe. Die „Asturie“ war weiß angemalt und mit roten Kreuzen versehen, die nichts erlaubt werden. Durch das Kriegsamt war den französischen Fliegern die Meldung gemacht worden, daß das Schiff als Hospitalsschiff Dienst trete.

Japanische Instrukteure müssen aussteigen!

Bildermeldungen aus Pontailler folgen sind in Marcella 118 japanische Instrukteure eingetroffen. Ein Teil derselben ist für England bestimmt, die anderen werden der französischen schweren Artillerie zugewiesen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amitlich wird aus Wien verlautbart den 5. Februar: In Polen und Westgalizien ist die Voge unverändert. Die Angriffe, welche die Russen in den Karpathen Nellenweise täglich wiederholen, brechen unter den schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge scheitern die eigenen Angriffe fort. Die zufällige Offensivs in der Galizien war bis Mitte Januar in das oberste Tal der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angelegten stärkeren feindlichen Arme über die Karpathen geboten zunächst unsere Stellungen bei Jakoben und Kielbaba Halt. In mehrfältigen Angriffen versucht der Gegner um den 20. Januar, den Rückstand der die Hauptvergänge deckenden Gruppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Stellungen zu stürmen, scheiterten und die eigenen Truppen selbst zur Offensiv übergehend, am 22. Januar Kielbaba dem Gegner entriß, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Haupträdten in der Richtung auf Rimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch hier im Überwinden des durch das Terrain und die Witterung bedingten großen Schwierigkeiten hervorragend leisten, sind in das Moldawatal eingedrungen. Sie waren den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Jawer, Ort Moldawa und Braga in Besitz. Die Zahl der in den Karpathenkämpfen gemachten Gefangenen erhöht sich um weitere 4000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höser, Feldmarschallleutnant.

General Pau in Rußland.

Aus Stockholm wird dem „S. L.“ gedreht: General Pau wurde auf Befehl des Zaren beim Überschreiten der finnischen Grenze in Karungi vom Generalgouverneur von Finnland und von anderen hohen Beamten empfangen. Die Reise von Karungi nach Petersburg erfolgt im kostbaren Salzwagen. Als Ende der Reise Pau werden eingehende Prüfung der Kampfmittel Russlands und seine Ratschläge für die Operationen der nächsten Zukunft angegeben.

Ein vielzägiger russischer Ermebedeck.

Folgender Befehl des russischen Höchstkommandierenden ist in die Hände der deutschen Heeresverwaltung gelangt: „Nowo, den 8./9. Oktober 1914, Warschau. Der Höchstkommandierende lenkt seine Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegsperiode einige Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Geschützlage entsprochen hat. Se. Kaiserl. Hoheit befahl aus diesem Grunde, die Kommandeure der Truppenteile darauf aufmerksam zu machen, daß es notwendig ist, daß Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen wegen der Schwierigkeit seines Erhalts und weil es daher unerwünscht ist, daß unser Gegner durch das Zurückschaffen unserer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werden. Gleichzeitig befahl Se. Kaiserl. Hoheit, alle Kommandeure, die sich einer ungünstigen Schonung des Geschütz- und Maschinengewehrmaterials schuldig machen, in Strafe zu nehmen. In Ursicht gezeichnet der Kommandeur der 2. Armee: General der Kavallerie Scheibermann.“

Die mangelhafte Verproviantierung Warschau.

„Ruhige Sowa“, das amtliche Organ des Gouvernement Warschau, erhebt schwere Ansprüche wegen der Verproviantierung Warschau. Die Bevölkerung leide schweren Mangel am Allernotwendigsten, was die Folge der schlechten Regelung der Zufuhr ist. Während Blumen, Apfeln und Äpfeln vom Schwarzen Meer her in großen Mengen eintreffen, seien die notwendigsten Lebensmittel nicht zu erhalten.

Die schwere Niederlage der Engländer am Tigris.

Das Osmanische Informationsbüro teilt folgende Einzelheiten über den Kampf mit, welcher am 20. und 21. Januar bei Stoma in Mesopotamien stattgefunden hat. Sechs Bataillone der feindlichen Infanterie rückten mit 4 Batterien und 2 Maschinengewehrtrupps, unterstützt von 3 Kanonenbooten und einem in ein Kanonenboot umgewandelten Schiff in der Nacht in Schwalllinie gegen unsere Stellung am linken Flügel vor. Die feindlichen Kanonenboote, die sich gleichzeitig dieser Stellung näherten, eröffneten das Feuer auf 5 Kilometer Entfernung. Nach dreistündigem Kampf mit drei feindlichen Bataillonen gelang es einem anderen feindlichen Regimente, welches unser linken Flügel zu durchbrechen bestand, sich bis auf 800 m zu nähern. Unsere Reserve erwiderten das Feuer heftig und gingen sodann zur Offensive über. Da ingewichst unsere Verteidigungen aus ihren Stellungen heraustrückten, mußte sich der Feind in Unordnung zurückziehen, wobei er überaus große Verluste erlitt. Da ein Kanonenboot beschädigt worden war, gestaltete sich der Rückzug zu einer regellosen Flucht. Auch die Kanonenboote mißten sich, obwohl sie sich bemühten, den Rückzug durch ein Bombardement zu decken, ebenfalls gegen Mittag zurückzustehen. Während des Kampfes und der darauffolgenden Verfolgung verlor der Feind 400 Mann an Toten und 600 Mann an Verwundeten, er ließ zahlreiches Kriegs- und Sanitätsmaterial im Stiche. Unsere Verluste belaufen

Sanatorium von
Zimmermannsche
Stiftung
Chemnitz 47

Vollkommenste und modernste Ausstattungen für physikalisch-diätische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Bequame Wohnräume, Kinderinstitut, Badewälder, Lustbühler, Unter-Inhalatorium etc. Individuelle Diät. Seelische Beruhigung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Haukrankheiten, Akneverarbeitung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden etc. Illustrierte Prospekte frei
3 Vereine. Chirurg. Dr. Löbel.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von J. v. Raunheim.

„Wenn Du den unheimlichen Fleckum der Botanische ins Auge fassesst, dann wird sich dein Leben allerdings glänzend gestalten, nur fürchte ich —“

„Aber Deine eventuellen Belehrungen, Emilie, sind jedenfalls grundlos,“ ein junger Mensch wie mein Neffe, Wonne sich kaum befreit — doch still, so kommt er zurück. Ja und, Emilie, sei so gut und sage ihm keine Wunder in den hübschen Kopf.“ lachte Baron Ferdinand, leise lachend. —

Obwohl seit Giselas Abreise nach Wien bereits acht Tage verflossen waren und die Baronesse in ihren Briefen an den Verlobten diesen stets an sein Versprechen, zu kommen, erinnerte, machte Hubert doch noch immer, zum leidosten Verbrechen seines Onkels, keine Anstrengung, Mühlheim, wo er sich auf einmal sehr heimisch zu fühlen schien, zu verlassen.

Eines Abends, als Baron Ferdinand sich mit dem Neffen oben allein befand, rückte er seinem Fauteuil näher an Huberts Seite, diesen forschend anschauend.

„Willst Du mir eine Frage fröhlich beantworten, mein Lieber, und diese nicht etwa mißverstehen?“

„Bitte, Onkel, sprich Ich höre.“

„Hat es denn zwischen Euch etwas gegeben, weil Du Deine Braut so lange auf Dein Kommen warten läßt?“

„Wir haben nichts miteinander gehabt, Onkel, wenigstens nichts, das Dich beunruhigen könnte; was jedoch das andere andeutet, so kann ich offen sagen, daß ich mich durchaus noch nicht nach dem Häusermeer der Großstadt sehne und Gisela nicht verleihe, warum sie es so eilig mit ihrer Rückkehr nach Wien hatte?“

„Du bist mir ein netter Predigtig.“ spottete Baron Ferdinand. Gisela wird eben die Hände voll Arbeit und den Kopf voll Gedanken und Pläne haben, um Euer zukünftiges Heim recht schön auszuschmücken zu lassen. Wann soll denn eigentlich Eure Hochzeit stattfinden? Ein genauer Termin steht noch nicht festgelegt zu sein, aber doch?“

„Anfang November,“ entgegnete Hubert kurz.

„Dann, mein Junge, ich möchte Dich doch sagen, Ihr beide

mehr Interesse entgegenzubringen; wenn Dich die Baronesse auch liebt und eben darum nachstichtig sein wird, so solltest Du diese Nachfrage nicht mißbrauchen, insbesondere Ihren Stolz nicht verletzen und das ist Du durch Deine Geschäftigkeit.“

„Du magst recht haben, lieber Onkel,“ unterbrach Hubert den alten Herrn gleichmäsig respektvoll: „da ich einmal so weit gegangen bin, wäre es Tothit von mir, auf halbem Weg wieder umzukehren zu wollen. Vielleicht,“ setzte er nachdrücklich hinzu, „sche ich auch zu schwach.“

„Wie meinst Du das mit dem „Schwarzsehen“? Wirst Du nicht im Golde wählen können?“

„Vielleicht aber auch an diesem gleichenden Metall mit die Finger verbrennen,“ fiel Hubert mit hohnvollem Lachen ein.

„Na, meist Du, jetzt will's mir aber schon zu bunt,“ rief Baron Ferdinand, mit der Hand auf die Brust des jungen Onkels legend, gönig aus. „Wenn Du vielleicht willst, Deine Verlobung zu lösen, auch gut; zwingen kann Dich ja kein Mensch zu dieser Hetze, nur solltest Du vorerst die Konsequenzen gründlich überdenken, die ein solcher Schritt, abgesehen von dem unvermeidlichen Stand, speziell für Dich noch sich ziehen würde.“

„Über, mein Gott, an eine Lösung ist ja nicht mehr zu denken, das weiß ich doch selbst ganz gut; ich sage nur den Fuss, es kann dazu, dann, nun dann müßte ich eben —“

„Doch um eins neue Braut umschauen, meinst Du? Ober raschtest Du auf den „Alten,“ der dann wieder herzhaften müßte?“ spottete der Baron.

„Ich schwör Dir, Onkel.“

„Schwörst Lieber nicht! Mit einem solchen Schwur auf dem Herzen ist man doch immer ein wenig besorgt in seinem Tun und Fassen. Heute lieber Deine Millionenbraut! Und dann möchte ich Dir noch raten, nicht etwa später einmal Dummköpfe zu machen, Du verstehst mich wohl. Gisela scheint zu den Frauen zu gehören, die auch die kleinste Unzuneigung niemals verzeihen, die unversöhnlich, ja grausam sein können, wenn sie sich in irgend einer Weise vom Manne hinausgezogen fühlen.“

„Neder Hubrigs Glorie liegt bei diesen leichten Worten des

alten Herrn leichte Blöße und seine Brauen schoben sich zusammen.

„Unfinn! Grausam! Was kann einem eine Frau denn schließlich antun?“ meinte er leichtlich.

„Du fragst gleichermaßen nach mir, mein Lieber. Oder hast Du noch nie gehört, daß ein Weib dem Mann, wenn ihre Liebe in Dich sich wandelt, das Leben zur Hölle machen kann?“

„Ja! Man muß es sich eben nicht zur Hölle machen lassen,“ entgegnete Hubert, trocken den Kopf hebend.

„Natürlich nicht,“ lachte nun Baron Ferdinand wie bestmöglich auf, „aber immerhin kannst Du Dir meinen diesbezüglichen Rat zu Gemüte führen.“

„Danke bestens, Onkel Ferdinand,“ gab der junge Freiherr trocken zurück.

„Ein Diener erschien mit der Postkutsche.“

„Leg sie mir auf den Tisch dort, Karl! Du hast Du den Schlüssel, Hubert; gewiß wirst Du wieder ein Bilderdung von einer gewissen Dame vorfinden.“

„Hm, was schreibt heute Deine Coeurdamme?“ erkundigte sich, vor einer Zeitung aufsehend, Baron Ferdinand nach einer Weile.

„Nicht.“

„Was — nichts? Eine sehr erstaunende Antwort.“

„Aber, ich kann doch nichts anderes sagen, Onkel.“ Hubert mußte über den alten Herrn lachen. „Es ist eben kein Brief gekommen.“

Der Baron piff leise durch die Zähne und zog die Brauen hoch.

„Da stehtst Du, wie reicht ich habe; dieses Schweigen ist sehr bedenklich, damit längst's immer an. Wenn ich Hubert von Thieu würe, sägte ich mich sofort in den Zug und führe nach Wien, verstanden, mein Freund?“

„Hubert, sei doch nicht töricht wie — na, ich will lieber keinen Vergleich ziehen, und spiele nicht mit Deinem Glück, das sich Dir in gleicher Form wohl so rasch nicht wieder bieten dürfte!“

„Es ist gut, Onkel Ferdinand, ich werde, wenn auch nicht sofort, doch bestimmt morgen nach Wien fahren.“

„Gönn, mein Junge, und engst mich mit Dich dort mit einem Kuss an.“

Im Argonnenwalde 1914 - Kolossal-Kriegsschauspiel.

Sonntag, den 7. Februar 1915, im Hotel Höpfner nachmittags 4 Uhr und abends 8^{1/2} Uhr.

Vorverkauf: Spezial 1.25, 1. Platz 80, 2. Platz 50, Galerie 30 Pfg. bei R. Abendroth und C. Wittig. Abendkasse: Spezial 1.50, 1. Platz 1., 2. Platz 60, Galerie 30 Pfg.

Zur Beachtung!

Nächste Woche gelangen wieder die bekannten und beliebten

Merzbüchichen Siegespläuden

aber unsere Erfolge in Ost und West zur Ausgabe. Preis pro Blatt 5 Pfg. Bestellungen hierauf werden bereits jetzt entgegengenommen.

Verlag des Rieser Tageblatt
Hf. Goethestr. 59.

Nach langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden entschließt heute früh sanft und ruhig in Gott ergeben, bei ihren Kindern auf Besuch weiland, meine liebe Gattin, unsere treuherzige horzengute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter, Frau

Bertha Kuhn

verw. gew. Karl geb. Stark.

Um stille Teilnahme bittend zeigen dies hiermit schmerzerfüllt an

Hermann Kuhn

Paul Karl und Frau

Max Hahn, z. Zt. i. Felde u. Frau geb. Karl Wilhelm Dittrich und Frau geb. Karl Arthur Karl, z. Zt. i. Felde und Frau Arno Kuhn, z. Zt. i. Felde und Frau Martin Kuhn, z. Zt. i. Felde und Frau und 5 Enkel.

Lampersdorf b. Wilsdruff,
Schmiedeberg Bez. Dresden, Riesa und Zeitz,
am 5. Februar 1915.

Die Beerdigung findet in Riesa am Montag nachm. 9/42 Uhr vom Trauerhause, Großenhainer Straße 6, aus statt.



Hierdurch die traurige Nachricht,
daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Karl Heinrich

Soldat im Inf.-Regt. Nr. 102, 7. Romp.
am 25. Januar beim Sturmangriff auf Kurtschütze den Helden Tod für Vaterland erlitten hat und auf dem Militärfriedhof in Boucampselle beerdigt worden ist. In diesem Schmerze zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Riesa, Rundteil Nr. 4, d. 5. Febr. 1915.

Nachruf.

Am 2. Februar d. J. verschied unser Ehrenmitglied, der Stellmachermeister und Privatus

Herr Franz Hensel

in Gröba.

Für seine unserer Innung gewidmete langjährige Tätigkeit rufen wir ihm ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Riesa, am 5. Februar 1915.

Die Stellmacher-Innung zu Riesa.

Nachruf.
Herr von seinen lieben Eltern verschied am Dienstag unser liebes Pflegekindchen Walter im garten Alter von 10 Monaten. Allen denen, welche uns in diesen Tagen mit Rat und Tat hilfreich beistanden haben, unser aufrichtigen Dank.

Riesa, 5. Februar 1915.

Otto Fritzsche und Familie
Paul Fritzsche, s. Bl. im Felde
Marie Haase, s. Bl. in russ. Belangen

Vereinsnachrichten

Verein der Erzgebirger und Vogtländer. Dienstag, den 9. Februar, abends 1/2 Uhr Versammlung und Willkommenstanz mit Frauen im Restaurant Schlachthof. Deutsche Jugend. Sonntag abend, den 7. Febr. Vortrag: Arien und Lieder. Musikalische Darbietungen.

2. C. Militärverein Gröba. Sonntag, den 7. Februar, nachm. 1/2 Uhr Hauptversammlung. Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Eingänge. Um zahlreiches und plausibles Erscheinen wird gebeten.

Allgemeiner Beamtenverein Riesa.

Sonnabend, den 13. Februar 1915, abends 1/2 Uhr findet im Hotel Kronprinz

Hauptversammlung

statt. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht des H. S. O. 2. Jahres- und Kassenbericht des Herrenwanderungs-Ausschusses, 3. Wahlen, 4. Mitteilungen.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Hotel Kaiserhof

empfiehlt als Spezialität

St. Benno-Bier.

Billardzimmer. — Neues Billard.
Empfehle meine 2-Sitzertrüge zur ges. Benutzung.

Wesers Restaurant.

Zu unserem Dienstag, den 9. Februar, stattfindenden

Abendessen

erlauben wir uns hierdurch ergebenst einzuladen.
Hochachtungsvoll Otto Weser und Frau.

Dampfbadschänke.

Dienstag, den 9. Februar

Abendessen nach Karte,

wogu nur hierdurch ergebenst einladen
Gustav Zappe und Frau.

Goldene Krone.

Sonnabend, Sonntag und folgende Tage

Bockbier-Ausschank.

ff. Bockwürstchen. Nettlich.
Ergebnis lobet ein Rob. Arnhold.

Brauerei-Restaustration, Röderau.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Bockbierausschank

ff. Bockwürstchen. Nettlich gratis
wogu freundlich einladen
Martha Schröder, Paul Schröder, s. Bl. im Felde.

Gasthof Sageritz.

Bu unserem Sonntag, den 7. Februar, stattfindenden

Abendessen

Laden alle Freunde und Söhne von Stadt und Land
ergebenst ein
Mag Wolf und Frau.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 7. Februar

Dresdner Blotsche-Sänger.
8 Herren. Im Besitz des Regierungskunsttheaters.
Herrliches, zeitgemäßes Familienprogramm. Überall mit lärmlosem Gesang aufgenommen.

Eintritt 50 Pfg.

Borverkaufsarten zu 50 Pfg.
bei Herrn Bördier Lieg und im Waldschlößchen.

Siegur lobet freundlich ein Alfred Deutscher.

Wasserichte feldgrau Regenhautmäntel,
Umhänge, Joppen, Jacken, Hosen für unsere
Krieger empf. Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Direktion Moritz Richter.

Sonntag, den 7. Februar, abends bald 9 Uhr:
Bürgerliches Lustspiel!

Zuckel! Heut' will ich lustig sein, bei jungen

Mädchen, altem Wein, bei blauer Schläger

Klingen will ich die Zeit verbringen.

Die lustigen Heibelberger oder: Welcher ist

Lustspiel in 3 Akten. 1. Akt: Es zogen drei Burgen

wohl über den Rhein. 2. Akt: Da, da, geschmauet, loh

aus nicht rappelkoppisch sein. 3. Akt: Zweie Neuglein hell,

zwei Neuglein klar.

Hierauf auf Wunsch: Ein lebender Nebus! Gelebt von

10 Personen. Dem Erzater eine Maile Gesell!

Kriegsabend in Gröba

Sonntag, den 7. Februar 1915

abends 1/2 Uhr

im Gasthaus zum Anker in Gröba.

Musikalische Darbietungen, Gesangssoziale und Dichtübertragung.

Eintrittsgeld 25 Pfg. für Erwachsene

und 10 Pfg. für Militärpersonen.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Der

Reinerlös wird der Kriegshilfskasse überwiesen.

Anfang 1/2 Uhr.

Osw. Thieres Restaurant

Goethestr. 36.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Bockbierausschank.

Hierzu lädt ergebenst ein Osw. Thiere.

Nächsten Montag Schlachtfest.

Restaurant und Café Wolf

Baumstr. 11.

Sonnabend, Sonntag und folgende Tage

Ausschank des vorzüglichsten

Reisewitzer Bockbieres.

ff. Bockwürstchen.

Um gütigen Besuch bittet G. verw. Wolf.

Café Döring.

Heute Sonnabend, sowie Sonntag und

folgende Tage Ausschank von vorzüglichem

Bockbier,

wogu freundlich einladen Joh. Ulrich u. Frau.

Es ist höchste Zeit

für jeden Haushälter auf dem

Land, sich zu entschließen:

elektrische Beleuchtung

in seinem Grundstück einzurichten

zu lassen. Verfügbares Petroleum

und Kupfer werden immer weniger

und empfiehlt es sich daher, schnell

zu handeln. Elektrische Ans

lagen führen, sowit der Vorrat

reicht, noch aus die

Elektrotechnisch. Werkstätten Riesa

— Goethestraße 65. —

Rüböl

(ff. Nachtkoch, Brennbil).

Viehlebertran,

seine heile Ware,

Büchtran, Leberfett,

Wagenfett, Maschinenzett

empfehlen

J. W. Thomas & Sohn,

Geimpft. 69, Seidengasse.

ff. Bockwürstchen.

Marie Röber.

Gärtner Mantik.

Sonnabend u. Sonntag

Bockbierausschank.

ff. Bockwürstchen.

Nettlich gratis.

Dazu lädt freundlich ein

Marie Röber.

Elbterrassse.

Gernut Nr. 680.

Großer

Syphonbierverband

Billener Urquell

Zucker, Radeberger.

Die genüge Rz. umjagt

10 Seiten.

2. Beilage zum „Riesener Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag vom Sanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 30.

Sonnabend, 6. Februar 1915. abends.

68. Jahrg.

Die Kriegsberichterstatter in den Karpathen.

Feldmarschall-Deutnant Surman über seine Truppen.

Februar 1915.
olen. Nach 3½ tägiger Eisenbahnfahrt kamen wir auf der Station Hengesboden hoch oben im Unstafe am. Nur bis hierher geht der Bahnbetrieb, da weiter aufwärts zwei Blautüte gelängt sind, die jetzt erst von unseren Eisenbahnen wieder hergestellt werden.

Wir mußten daher mit anderer Fahrzeugelegkeit auf einem Lastwagen zum Hauptquartier des Feldmarschall-Deutnants Surman fahren, dem bekannten Staatssekretär des ungarischen Donzedministeriums, der erst vor nicht allzu langer Zeit seinen Schreibstisch und sein Büro mit dem Schlachtfeld vertauscht und bereit bei Almanzo einen großen Teil zum glücklichen Ausgang des erweiterten Rings beigetragen hat.

Jetzt kommandiert er Truppen, die in den mit großer Bravour geführten Kämpfen der letzten Woche den wichtigen Ussozerauas mit Rufen gejubelt haben. Er empfing meine Kollegen und mich mit großer Belebenswürdigkeit, wies aber unsere Glückwünsche zu seinem Erfolg mit eister Soldatenbegeisterung zurück, indem er alles Lob für seine Truppen in Anspruch nahm.

„Ich freue mich“, sagte er in der Ansprache, die er an uns hielt, „dass sie selbst die Schwierigkeiten kennen lernen werden, mit denen unsere braven Truppen hier zu kämpfen haben. Aber so groß die Schwierigkeiten sind, sie lassen sich nicht dadurch aufhalten.“

Sie sind so ausgerüstet, daß sie auch unsere grimmigsten Feinde, den Frost und die Kälte, überwinden können, und wenn der Schnee anderthalb Meter hoch ist, kann man sich durch anderthalb Meter hohen Schnee. Sie sind voll Begeisterung und Siegesgewissheit. Mit diesen Truppen wird man jeden Feind nieder.“

Heute führte uns Feldmarschall-Deutnant Surman selbst, damit wir mit eigenen Augen sehen, wie wahr seine Worte sind.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Der Geist des Heeres.

Bon Dr. Alfons Goldschmidt, Unteroffizier der Landwehr.
olen. Wenn irgend Zeit war, verlaufen sich die Kameraden im Felde und betrachten die Kriegslage. Karten, namentlich Zeichnungen waren die Hilfsmittel. Es waltete kein vorgetäuschter Optimismus, aber das Ceterum censeo war stets: „Wir müssen, wir werden – durchzommen, wir haben in Frankreich und Russland breite Landstreifen besetzt und sind nicht rauszubringen.“ Als ich frant in die Heimat fuhr, waren mir die letzten leisen Kanonenschläge eine Bestätigung dieser Überzeugung und im Soldatenstaat war keiner, der anders empfand oder dachte. Dann war ich wieder zu Hause. Es kamen die Slepitzer, die Kopftüttler, die Strategen frei von Stroh und Granaten, die politischen Romantiker, die Peute mit „Verbindungen“, die „Verträglichäbigen“. Sie sagten: „Wir kennen das schön. Du kommst von der Front. Du hast nur in Deinem Kriegsdeckchen gelebt. Du bist solitatisch einseitig. Du bist noch ganz im Banne Deiner Eindrücke. Deiner befonnenen Erfahrungen.“ – Wir aber haben – die Möglichkeit und das Recht der Kritik. Nur aus der Entfernung läßt sich urteilen? Ich möchte das bejahen: Gegrabe das Durchdringen von einer Stimmung, das Mitterleben gibt die Gewähr für das Errreichen oder Nichterreichen eines Ziels. Der Soldat weiß, welche Widerstandskraft, welche Angriffsgehalt im Heere steckt, weil er selbst ein Teil von ihnen ist. Wir hören von sich verbreitender Müdigkeit unter den russischen Soldaten, von einem wachsenden Erlahmen ihrer Kampfeslust, die Gefangenen erzählen es immer wieder. Die Stimmung ist wie eine Fazit oder eine Seuche in der Armee, auf die Dauer kann sich keiner ihr entziehen. So ist der Einzelne mit seinen Kriegsgefühlen ein Barometer der Gesamtstimmung. Ich habe nicht einen mutlosen deutschen Soldaten gesprochen. Wohl vom Schriftsteller erschafft, schmerzdrücklich: wohl einstmals gewordene Kämpfer, aber keinen ohne Juwelier. Sie wird positiv und negativ zum Ausdruck gebracht: „Wir werden, wie müssen siegen“ legen sie oder „Wenn wir geschlagen würden, so möchten wir nicht lebenbleiben.“ Wurde irgend einmal ein Schüttengraben geräumt werden, so machen sich die Truppen nicht die geringste Sorge über die Weibererobierung. Sie sind eben überzeugt von ihrer Stärke, sie vertrauen sich und der Führung, weil sie sich kämpfen und die Kampfeslusten direkt seien. Die Dahenkritiker haben nur die Karte und die Zahl, sie wissen nichts von dem Uneifernden aller die kleinen und großen Herauskommen, der Kameradschaft, der Auszeichnungen, der ruhenden Erzählungen. Sie kennen nicht die Liebe zum einmal besiegten Platz, den man, obwohl er Feindesberge ist, als Kriegerherzog betrachtet. Die Zähigkeit des Festhaltens ist eine festgezwanzte deutsche Soldatenkraft. Man braucht wahhaftig keine Sorge zu haben, daß eine gewonnene breite Front wieder aufgegeben wird. Da müßte es schon sehr schlimm kommen.

Die Art des Kriegergeistes äußert sich und wechselt mit der Veranlagung der Kriegswelt, dem Alter, der Heimatstellung: der Landwehrmann, der Landstürmer geht nicht mit düsterkeit aber mit ernster Besonnenheit in den Krieg. Das durch die Friedensbildung in ihm aufgezogene Soldatische verliert an grüner Frische, gewinnt aber durch die im Kriege erreichte Reife. Er übt den Krieg mit der Sorgfamkeit des Handwerkers, ist umsichtig, materialvaram, fraktionswissig. Seine Disziplin ist die des bewußten Mannes. Er weiß, was für das Land und für ihn auf dem Spiele steht. Er ist ein furchtbare Feind. Der Jungmann ist vielleicht rascher, hastender, doch wird er bald erzogen, wie denn die Kameradschaft von Alten und Jungen eine brachvolle Kriegsschule für die Soldatenneulinge ist. Der Jungmann lernt hundert Dinge, die der „gelehrte“ Krieger kann, die er mit einer gewissen Innigkeit pflegt. Behandlung der Wunde, der Fahrzeuge, der Munition, des Geschützes fehlt. Auf diese Weise verbreitet sich auch eine Hagiene, die außerst wertvoll ist. Mit der Zeit verliert sich das Schnelle und Sislerische des jüngeren Soldaten, er begreift die Tragweite des Gemäßigtseins. Er läßt auch die blinddräuende Wut abebben und erhält dafür ein gleichmäßiger temperiertes Wissensgefühl, das im Augenblick der Aktion in einen besinnlichen Kampfesgeist umschlägt. Er hat dann nichts mehr von dem Gemüth aus Verachtung und Grausamkeit, mit dem der Kampferne an Kriegerischen und in schlechten Wissenslittern arbeitet. Die Ehrfurcht vor der

Gefahr vernichtet zu Gunsten einer dauerhaften Kraft den Empfindungsbaus aufgeweiteten Raum. Eine ungeheure Wirkung auf den Geist der Truppe hat das Bewußtsein eines ununterbrochenen Zusammenhangs mit der Heimat. Der Soldat freut sich über Liebesgaben nicht so sehr des Genusses als des wieder genährten Gefühls der Freundschaft und Liebe wegen. Er empfindet mit jedem Verteilern das Voranführen seiner Helfer, um die beiden Männer um ihn und steigert seinen Pflichtdrang, um die beiden Männer wirklich zu verdienen. Er erzählt oft von seinem Heimathaus und denkt noch mehr daran. Jeder Brief ist ihm ein süßes Erleben, er braucht dieses Weiche, Trostende im Kriege. Man muß das verlorene Nächste leidender Feldsoldaten gelesen haben, dann begreift man den Wert der Post für den Krieger. Wir haben eine Heer, das sich fortwährend und warm an die Heimat klammert, aus ihr, die es schulden soll und will, durch tiefe Anfeuerung zur kraftvollen Erfüllung der hohen Verteidigungsaufgabe erhält. Je mehr wir unseren Kriegern die Sicherung unserer Unabhängigkeit und Sorge zu strömen lassen, um so kampffester machen wir das Heer.

Als Lokomotivführer in Feindesland.

Abdruck genehmigt. Stellvert. Generalkommando 19. Armeekorps. Presseabteilung.

4.

Am 13. Dezember 1914 war Feldpostdienst. Schon am Freitag vorher war dies von der Städtischen Kommandatur bekannt gegeben worden. Wir rückten aus, so weit wie abkömmlich waren, zu dieser Zeit, denn nur selten bietet sich Gelegenheit dazu, einem Feldpostdienst hinter der Front beizuwohnen. In einem katholischen Gotteshaus, das von außen eher eine Turnhalle glich, da es nicht wie die der Heimat mit einem Turm gesiert war, versammelten wir uns. Auch im Innern war das Turnhallenartige in der Dachkonstruktion zu sehen. Im Lehrlingen war die Ausstattung die der katholischen Kirchen. Statt der Bänke standen wir Stühle vor, die sehr niedrige Sitz, dabei aber Lehnen von fast Meterhöhe hatten, welche oben noch mit einem Querbrett versehen waren und zum Auflegen der Gebetsbücher angebracht erschienen. In jedes dieser Auflegebrettern war der Name des Besitzers jeden Stuhles aufgemalt oder eingeschnitten, auch waren vergoldete Nagel den Rücken der Buchstaben entsprechend eingeschlagen. Manche Stühle waren Kunstwerke, alle standen mit der Lehne nach dem Altar. Wir haben sie einfach herumgebracht und uns darauf gesetzt. – Wie ich am 1. Jan. 1915 in einer katholischen Kirche in Maubeuge gesessen habe, sind diese Stühle aber garnicht zum Sitten da. Die Franzosen stellen sich hinter diesen Stuhl, kneien mit einem Kreuz auf den Sitz vielleicht auch mit Beinen und führen die Unterarme auf die Lehne. – Durch unser Umbringen waren die Reihen etwas in Unordnung geraten. Nach Erscheinen des Feldgeistlichen und des Kapvennabendes begann der Gottesdienst mit einem Lied ohne Orgelbegleitung. Hierauf folgte der Gottesdienst in gewöhnlicher Art.

Der Predigt war der bekannte Bibelspruch „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehet“, zu Grunde gelegt. Am Felde stehen und auf den Frieden wartend, war dies wohl ein äußerst schwieriges Thema, welches vom Feldgeistlichen meisterhaft erledigt wurde und in die Adventsbotchaft auslang: „Ehre sei Gott in den Hohen und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Die Worte des Feldgeistlichen wirkten ergreifend, besonders aber, als er das Zusammentreffen mit einem französischen Geistlichen schilderte. Die Erzählung sei den verehrlichen Geistern nicht vorenthalten: Brüder der beiden Geistlichen standen in der Front, waren verwundet worden und dadurch in Gefangenenschaft geraten. Die Geistlichen hatten sich beim Zusammentreffen ihr Leid gellagt. Die Unterredung fand ihr Ende mit den Worten des französischen Geistlichen: „Wenn wir Brüder auch feindlichen Hörerstümern angehören, in Christo sind wir Brüder. Beten wie ein Vater unter“, ich bete zuerst für Ihren Bruder, dann für den Meinginen.“ Wahrlieb ein schöner, echt christlicher Sinn.

Nach dem Gottesdienst war Gelegenheit geboten, zum Tisch des Herren zu treten, welche von vielen in Anspruch genommen wurde. Als wir das Gotteshaus verließen, war dasselbe von vielen Einwohnern, meist Frauen, umstellt, welche ihren Gottesdienst abhalten wollten. Freunde und Feind waren kurz hintereinander in ein und demselben Gotteshaus, mit dem gleichen Verlangen, ihrem Gott zu dienen. Das sind Ereignisse, wie sie der Krieg mit sich bringt.

Bald daran nicht Weihnachten mit seinem Feier für die Dienststellen der hiesigen Betriebsverwaltung. Es werden wohl viele Berichte von den Weihnachtsfeiern in Feindesland gedruckt werden sein, sodass ich unsere Feier zu schreiben wohl unterlassen könnte. Nur kurz will ich dieselbe kreisen. Die Vorbereitung erstreckte sich auf das Suchen eines geeigneten Lokales. Befragung und Schmäufung eines Baumes. Die Auffindung eines Lokals war mit Schwierigkeiten verbunden, denn Säle wie in der Heimat gibt es hier nicht. Tanzbestürzungen finden allem Anschein nach auf dem Dorfplatz statt, auf welchem ein Podium für 4–7 Personen errichtet ist, wahrscheinlich für die Musikkapellen, denn vorne ist eine Luke an den meisten Seiten angebracht. – Wir hatten ein geräucherter leerer Saal, in welchem früher Auskank stattgefunden hatte, nach längerem Suchen gefunden. Aus einem Kino – jetzt an der Betriebsstelle wie in den anderen kleinen Ortschaften auch – wurden Tische und Stühle herbeigeschafft, sowie Lampen und Soden nach jenem Lokal befördert.

Der Baum, eine große Eiche, hatte ein Lokomotivführer bei einer Begegnung im Walde abgedrückt. Dies gibt es keine Verwandtschaft für Weihnachtsbaum, aber auch keine räumliche Nähe und – es werden wohl noch mehr mitgebracht werden sein, denn es haben am heiligen Abend mehrere Bäume gebrannt, welche Staunen und Bewunderung bei den hiesigen Einwohnern hervorgerufen haben. Die deutsche Weihnachtsfeier macht und kein Wald nach.

Unsere Feier nahm gegen 8 Uhr ihren Anfang. Zur selben Zeit hat wohl auch daheim der Weihnachtsbaum gebrannt. Jedoch, bei uns feierten die Gelehrten, die daheim von liebenden Angehörigen hingelegt werden.

Ganz ohne diese sind wir ja auch nicht ausgegangen. Für den 24. Dez. erhielten wir pro Mann 1 Mark Verpflegungszuschuss, außerdem für 6 Tage einen solchen an Rauchfleisch und Wurst, welche als Liebesgaben aus der Heimat geladen worden waren. Dank den edlen Gebern. Bei der großen Unzeit teilnahmen teilnehmern sind, den Gaben

nach zu urteilen, enorme Summen in Liebesgaben angelegt worden. Die deutsche Weitwillingkeit scheint nicht zu erlahmen. Auch waren wir von unserem Städtischen Kommandeur mit einer Weinprobe erfreut worden. Ein großes Glas edles Weinschlages hatte seiner Entfernung bei der Feier. Wir haben es nicht getrunken, sondern noch Silvester davon gefeiert. Es waren vorsichtige Tropfen, die die Eigenschaften belassen, Straßen wankend zu machen. Im Glanz des Weinfestes haben wir unsere Weihnachtslieder gesungen, nicht die Wieling verborbringen können, wie helle Kinderstimmen, so haben wir diese durch das laute Singen im Doppelquartett vorgetäuscht. 9 Männer hatten sich zusammen gefunden und einigermaßen flüssig die Lieder „Es ist ein Hos entzünden“, „Tochter Zion freue dich“, „Heilige Nacht ogleich du“ und „Sonntag ist“ eingebaut. Die anderen Weihnachtslieder sind im Chor gesungen worden. Während der Gesangspausen ist man ernst und würdiges Wort gesprochen worden. Ich hielte es der Wille wert, daran zu erinnern, der Verbreitung des Deutschtums im Ausland Rechnung zu tragen, eingedenkt der Tatsache, daß wir hier die Pioniere sind und für Verbreitung deutscher Sitten und Gebräuche – der Küche – sowie der deutschen Sprache befragt sein müssen und nicht mehr französisch sprechen, als zur Verständigung nötig ist. Bald schieden wir mit dem Bewußtsein, eine angenehme Feier hinter uns zu haben, wenigstens den Umständen angemessen.

Am Silvester waren wir wieder in dem beschriebenen Dorf vereint, um des Jahres Wende zu begrüßen, leider nur wenige, denn an jenem Tage hatten wir starken Verfehr. Der noch vorhandene Nebentisch half über die triste Stimmung hinweg. Des Jahres Wende nahte. Die übliche Begeisterung fand statt mit den Lufen: „Prost Neujahr 1915 und baldigen Frieden“. Leider ist dabei auch Unzug getrieben worden, denn es wurden viele Revolver im Freien abgeschossen, wodurch der Landsturm alarmiert wurde und auf Patrouille zog, denn jeder Schuß ist ein Alarmzeichen. Der Sacha ist aber Verständnis entgegengebracht worden, sodass keine übeln Folgen eingetreten sind.

Die Einwohner aber, denen dieses Freudenfest unbekannt war, sind in helle Angst geraten und viele haben in tiefer Nacht nicht mehr geschlafen.

Im großen und ganzen sind die Franzosen in hiesiger Gegend nicht gegen uns eingenommen. Einige Starköpfe natürlich ausgenommen, diese aber können nichts machen.

Während wir im Anfang als Einbringlinge angesehen wurden, ist es uns jetzt schon gelungen, im Quartier anzurecken. Wir haben auf Deftigung der Vorratslammern hingewirkt und gegen Bezahlung schon manches gute Abendessen für wenig Geld bekommen. Unsere sonstige Verpflegung kommt noch immer aus der Massenfläche. Rösentahl gebrüht hier vorzüglich und bietet Gelegenheit zur Abendtisch. Das Mettert eignet sich auch zum Kochen von Spinat und Kapuzinen, denn seit Anfang Dezember haben wir noch keinen Frost wieder gehabt. In den Gärten steht noch Kraut und Kohlrüben. Erstere ist durch Herausnahme eines Spatenstiches Erde etwa waagerecht gelegt und harrt der Abholung und Verwendung. Daheim liegt das Kraut sicher verwahrt im Keller. Auch sonst sind die Lebensmittel billig. Ein Stück Butter kostet 72 Pf. Ein Ei 8–10 Pf. und bei der großen Anzahl von Hühnern, die hier noch herumlaufen, kann man auch damit rechnen, daß die Eier frisch sind.

Die Wohnungen sind allerdings nicht dem Ideal der deutschen Hausfrau entsprechend, denn sie bestehen meist aus Einfamilienhäusern, die vortrefflich entstanden sind. Ein Haus ist so somit wie daheim eine Stube. Der Eingang ist direkt von der Straße aus in die Wohnküche oder Stube, wenn diese hinten ist. Oben sind die Schlafräume. Der vordere Raum wird sehr oft noch als Baden, Werkstatt oder Schaukraum verwendet. Der Saal im Bieb. Die Küche selbst ist gar nicht groß, es stehen drin 3 Tische blos“, muss hier entstanden sein. Hinter den Häusern befinden sich Schuppen für Holz, Kohlen und Kleinvieh, sowie ein ziemlich großes Stück Garten.

Zu den Wohnküchen steht ein Ofen so lang wie unsere Küchenherde, dabei aber um 1½ schmäler. Er ist von Gusseisen und ebenso hoch wie daheim. Das vorbereite Teig, welches breckbar ist, gleicht dem einer großen Urne. Der Beißer für die Glut ist lugelförmig, die Feuerstelle fehlt. Sollen Kohlen aufgeworfen werden, dann müssen die Töpfe weggenommen werden, die Ringe herausgehoben und nun erst ist die Belebung des Feuers möglich. In der Heimat bilden die Kochöfen den Stolz der Haushalte. Auf diesen müssen die Frauinnen verzichten. Sie haben meist gerade aufsteigende Eimer, die an den Seiten mit Ketten versehen sind und oben einen Draht gebogenen Henkel haben. Möbel wie bei uns findet man wenig. Vor allem habe ich das daheim in mehrfachen Exemplaren vorhandene „Kanapee“ bis jetzt in Frankreich noch nirgends gefunden. Ein Schrank, Tisch, einige Stühle und mehrere Schirme, gehören zur Einrichtung, auch einige Lampen ohne Schirme, vervollständigen die Ausstattung.

Das ganze Familienleben spielt sich in der Küche ab. Alles hört um diesen ruppigen Ofen. Abends nimmt die Mutter ihr Kindes auf den Schoß und tippt so lange mit dem Stuhle, bis das Kind eingeschlafen ist. Auch in Schlafräumen ist dieses zu beobachten und schon vielfach ist gegen diese Unfälle aufgetreten worden. Die französischen Stühle sind fester als unsere.

Nach kurz einer Wanderung in die Umgebung. Am 10. Januar nachmittags war ich dienstfrei. Dienen benutzte ich mit einem gleichgezimmerten, wanderschaftlichen Kollegen zu einer Wanderung nach dem Tale des Sambre. Bei herrlichem Wetter erreichten wir nach halbstündiger Wanderung einen Höhenzug, der das Tal einschließt. Weiter schreitend durch die Dörfer wurde dieser Anblick immer herrlicher. Der Sambre war infolge der letzten Regenfälle weit über seine Ufer getreten. Bis zum gegenüberliegenden Höhenzug war alles überflutet, sodass eine Wasserfläche von 2 Kilometer Breite zu sehen war, aus welcher Bäume, Sträucher und die Hederen, welche die Umgrenzung der Weidegebiete bilden, hervorragten. Das Wasser war ohne Stromung und vom herrlichsten Sonnengold überstrahlt, was eine majestätische Wirkung hervorrief. Wir gingen bis zum Wald. In diesem weiter zu wandern wäre zu zweien zu gewagt gewesen. Die Gegend wurde von riesigen Vogelscharen belebt. Dem Aussiegen nach können es Stare gewesen sein. Die Möglichkeit, die bei uns im Februar erreichenden Stiere oder Krammetdögel vor uns zu sehen, haben wir ebenfalls in Erwägung gezogen. Bei der nächsten Wanderung werden wir der Sache schon näher kommen.

In der Hoffnung, meinen lieben Freunden wieder einen Einblick in ein Stück Feindesland zu geben, schließe auf baldigen Abschied hoffend, alle bestens grüßend,

P. Schmidt, Lokomotivführer.

Mil.-Gef.-Dir. 3. Betriebsverwaltung, Außenoje.

Sitzung des Bezirksausschusses

Donnerstag, den 4. Februar 1915, nachmittags 4 Uhr.
In der unter Vorsitz und Leitung des Herrn Geh. Regierungsrat Amtsbaudirektor Dr. Uhlemann stattgefundenen Sitzung wurde über folgende Punkte Beschluss gefasst:

Kenntnis genommen wurde von Mitteilungen des Herrn Schreibers, von der Verordnung des Geschäftsbetriebs der gewerbsmäßigen Fleischvermittler betr. und von der Gewährung von Unterstützungen an Volksbibliotheken.

Kenntnis fanden die Gestaltung des Aufwandes der Naturalversiegungen vom 1. September 1914 bis 31. Dezember 1914; die Kundensteuerordnung für Magdeburg; die Nachfrage zum Ortsstatut für Gadda und für Schönborn (Gebäudesiedlung); die Verordnung für die polizeiliche An- und Abmeldung ausliegender Personen im Verwaltungsbereich der Amtsbaudirektion Großhennstedt; ein Beruf der örtlichen Fabrik von Heddewigebau; Erweiterung des Chloratgebäudes Nr. 1 Ortsstr. 125 II für Auskunftsamt; das Schanzenstück Klein-Seithain; Auskunftsamt von Kaffee im Grundstück Ortsstr. 21 für Seithain; das Schanzenstück Großhennstedt-Seithain; Auskunftsamt von Kaffee im Grundstück Ortsstr. 1 für Seithain; das Schanzenstück Andels-Seithain; Auskunftsamt von Kaffee im Grundstück Nr. 10 für Seithain; das Schanzenstück Wiesner-Seithain; Auskunftsamt von Kaffee im Grundstück Ortsstr. 48; ein Beruf der Dianaborn, Domäne-Seithain; Badeanstalten und Waschsalons im Grundstück Ortsstr. 21 für Seithain bis 1. Mai 1915 und das Schanzenstück Schmidt-Auskunftsamt; Auskunftsamt von Kaffee, trügerisch als Wiesner, stilisiertes Abteilstoff, Schießwolfs-, Fritzi-, Apfelserie, Chambannerreihe, Rosauer, Oberdorfer, Sauerbrunnen und Rhenischer Mineralbrunnen, sowie selbstgestalteten Wein im Grundstück Ortsstr. 90B für Altenbergh bis 15. Februar 1915 (Übertragung).

Ein Berufshandbuch war der Bezirksausschuss mit der Beteiligung der Beobachtungen an Bewohner im Jahre 1914, sowie mit dem Gesuch des Ortsarmenverbandes Naundorf b. Gr. bes. frühere Gesuche um Verminderung der Verpflegungskosten für in den Landesanstalten Untergebrachte.

Kenntnis fanden die Gestaltung des Aufwandes von der Firma Kübler u. Riethammer-Großdruck geplante Vergroßerung der Anlage zum Einrichten der Sultiblauge, sowie die von der Altengesellschaft Lauschaer-Großdruck in Aussicht genommene Verstärkung der Halle D des Rohrmalzwerkes.

Der Gemeinde Großdruck hat um Gewährung eines Staatssubventions von 150.000 Mark aus dem 30 Millionen-Fonds gebeten. Wenn unter den vorliegenden Verhältnissen dieses gegeben wird, soll es der Gemeinde zugesprochen werden.

Über das Verbot der Abhaltung von Hochbierfesten soll Bekanntmachung erlassen, von einer solchen über Wahrnehmungen über Auftreten der Feldmäuse jedoch zurück abgesehen werden.

Beaufsicht der Rentenmittelungen von Grundstücken des Rittergutes Cunnersdorf und des Vorwerks Stölpchen beschloß der Bezirksausschuss, sich im Sinne des Gutachters auszuzeichnen. Der Voranschlag für den Generalaufwand beim Bezirksleichenhaus "König-Friedrich-August-Stift" auf das Jahr 1915, der Voranschlag für den Spezialaufwand beim Bezirksleichenhaus "König-Friedrich-August-Stift" auf das Jahr 1915 und der Haushaltplan für den Bezirksverband auf das Jahr 1915 werden der Bezirksversammlung vorgelegt.

Abgesehen wurden zwei Punkte und in nichtöffentlicher Sitzung 9 Punkte erledigt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Regelung des Brennereibetriebes. Der "Reichsanzeiger" bringt in seiner heutigen Ausgabe eine Bekanntmachung des Bundesrats über weitere Regelung des Brennereibetriebes und des Brannweinvertriebes.

Kleinigkeiten in großer Zeit. Trotz aller Mahnungen, die Gerichte in diesen schweren ernsten Fällen nicht mit allen erdenklichen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten zu behelligen, werden noch immer mehr als genug solcher Bagatellenfälle vor den Richter gebracht. Sogar doch jüngst in Berlin-Moabit in einer Privatlage-Abteilung nicht weniger als 14 Bekleidungsstücke ein. In den weitauß meisten dieser Bekleidungsstücken handelt es sich aber erfahrungsgemäß um vollkommenen Richtigkeiten, die sich auch ohne gerichtlichen Auszug unschwer aus der Welt schaffen ließen, wenn sich die Parteien nur baran erinnerten, daß es sich meistens nicht der Wille lohnt, den gerichtlichen Apparat diebstahlfrei in Bewegung zu setzen. In Friedenszeiten mag man es ja noch verstehen, wenn einer, der sich beleidigt glaubt, nicht eher ruht, als bis er vom Richter die Gerechtigkeit seiner Sache bestätigt findet. In dieser großen ersten Zeit sollte doch jeder sich erst die Frage vorlegen, ob die Bekleidung, die ihm aufgefallen ist, nur durch einen Richterpruch gerechtfertigt wird, denn auch wirklich seine Ehre so tief trifft, daß sie nur durch einen Richterpruch gerechtfertigt werden kann. Dann wird manche entdecken, daß er sich über eine Richtigkeit aufgeregt hat, die unter all dem Schwören, was wir eben erleben, verschwinden sollte, und er wird — oder er sollte wenigstens — die Gerichte, deren Personalbestand ohnehin durch die Einberufung zahlreicher Juristen und Kanzleien empfindlich geschwächt ist, nicht mit solchen Bagatellen behelligen.

Juden.

Das Neuerische Büro meldet aus Gallutia vom 3. da. Mitt.: Drei Söhne wurden von dem Gericht in Verzweigungen des Mordes an zwei Polizeibeamten für schuldig befunden und zum Tode verurteilt.

Werkblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Salzessenz gehalten werden. Bei Beginn der Salzung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schmalz bedeckten Fleischstellen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Salzung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verdorben Brot und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Salzung werden Schinken und Speck zur Entfernung des Salzgehalts in den äußeren Schichten eines halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raum, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Mehrere sind sofort nach ihrer Fertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Rauch oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden. Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in möglich starkem, sachten und mit trockenem Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmalz, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Wurst bis zu einer Woche.

kleine Mitteilungen.

Geschäftswohnung. Eine zur ehemaligen Erde liegende feuchte Wohnung sollte trocken zu machen, dürfte schwierig sein. Unbedingt helfen wird nur, wenn eine, einen halben Siegelstein harte Mauer im Innern so aufgeführt wird, daß eine Rutschfläche zwischen dieser und der Außenmauer verbleibt. Dann muß auch die Außenmauer von dem Erdreich entfernt werden, was durch eine von dieser zu legenden Mauer, ebenfalls mit Rutschfläche, erreicht wird. So kann man mehr zu untersuchen, ob die Erde unter den Fußböden gebrüderlich trocken ist und heiß bleibt, oder ob nicht etwa das Grundmauer nach starkem Regen in diefelben hineinstiegt. Ab diesem soll dann sucht man Schleuninst eine andere Wohnung; denn hier Abfälle zu schaffen ist sehr schwierig und kann fast nur durch Überlegung des Fußbodens gesehen.

Spuren gegen Schorfkrankheit der Obstbäume. Gegen gemannte Schorfkrankheit nicht die Behandlung mit Vorbeugung d. h. es sollen die Bäume geschnitten werden, bevor die Schorfkrankheit Früchte und Blätter verfallen hat. Wird das Pflücken erst vorgenommen, nachdem die charakteristischen braunschwarzen Flecken bei empfindlichen Sorten auf Blatt und Frucht deutlich sichtbar sind, so wird man mit dem Pflücken nicht mehr viel erreichen. Spurwähler ist es jedenfalls, die Bäume vor dem Austrieb im Frühjahr zu besprieten und die zweite Behandlung dann bald folgen zu lassen. Eine Behandlung, es können die Früchte trocken sehr rasch ein. Zurück bleiben nur der Kalk und das Kupfer. Die braunen Punkte sind ja jetzt sichtbar und können, falls sie wirklich noch vorhanden sein sollten, vor dem Genuss der Früchte entfernt werden. Das ist jedenfalls ein Nachteil der zu späten Baumbehandlung.

Verwendung von Eiern. In einem Haushalt kann es vorkommen, daß man keine Milch zum Kaffee hat. Sind Eier vorhanden, so kann man in folgender Weise Eiweiß machen: Für 2 bis 4 Personen nimmt man etwa 6 Eirollen, zerbricht sie in einem Milchtopfchen und gibt sie anstatt der Milch, man braucht wenig und der Kaffee schmeckt ausgezeichnet. Das bleibende Eiweiß läßt sich zu verschiedenem Zwecken verwenden. Zu steifem Schnee geschnitten mit Zucker vermählt, gibt es eine gute Füllung für Omeletten. Sehr gut läßt sich Eiweiß überbacken auch verwendet zu Baisers. Die Eimels werden an kaltem Orte zu Schnee gefroren, dann Staubbader soviel, wie die ganzen Eier wiegen, darunter gemischt und zwar die Hälfte täglich damit gefroren und die andere Hälfte zulegt und leicht darunter verarbeitet. Auf weiches Papier legt man mit einem Glöckel gleichmäßig, ohne großes Drücken, fest auf einem Blech in den Ofenofen, so daß bei schwacher Hitze die Düschen an der Oberfläche fertig und gelbbraun gebacken werden, während sie auf der unteren Seite noch weiß und weiß sind; dann hölt man sie mit einem Löffel aus, hebt sie bis zum Gebrauch auf; dann füllt man sie mit geschlagenem, etwas puderartigem Staub und fest immer je 2 solch gefüllte Schalen aufeinander.

Wasserlände.

Wochen	Jahr	Eger	S l i c e								
			Sub-	Aug-	Na-	Vor-	Wei-	Zeit-	Nu-	Bres-	Riesa
weiss	zun-	zun-	bud-	nig	merig	nig	den	sig	sig	den	Riesa
4.—	6 +	12 +	29 +	32 —	48 +	82 +	29 +	48 —	108 —	28	
6.—	8 +	8 +	28 +	32 —	43 +	83 +	35 +	58 —	101 —	20	

herzlichen Dank

sagen wir für die uns ein holdes Jahr lang so hilfreich zu teil gewordene Kriegsunterstützung der Fa. Höbler & Co. in Riesa.

Hermann Höglmann
und Frau,
Röberseien.

Stube, Kammer, Küche
mit verschließb. Korridor per 1. April gesucht.

Offerten um. K 245 in der Exz. d. Bl. niederzulegen.

Eine ältere Frau sucht für später freundliche

Wohnung,
mögl. 1. od. 2. Etage gelegen, bestehend aus Stube, 2 Kammern, Küche und Badehöhr.

Off. um. H 133 in die Exz. d. Bl. erben.

Frdl. Schlafstelle mit Mittagstisch
für junges Mädchen aus anständiger Familie für 1. März gesucht. Off. bitte in der Exz. d. Bl. niedergulegen unter J 244a.

Wohnung
bis 220 m. 1. März zu mieten gesucht. Angeb. um. L 148 in die Exz. d. Bl.

Zimmer mit 2 Betten
zu einem Bismarckstr. 63 31

Fremdl. Einschlafstelle frei
Stadtseitstr. 8, 1. L.

Nach der Fertigung werden Schinken und Speck zur Entfernung des Salzgehalts in den äußeren Schichten eines halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raum, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Ein schönes, ordentliches
Mädchen,
welches Ihnen die Schule verläßt und Vieles zu Kindern hat, wird auf kleines Landgut mit Familienansicht gesucht.
Zu melden in Schillerstr. 8.

Lehrmädchen
aus guter Familie, nicht unter 15 Jahr, sucht für bald
W. Fleißbauer Radl.
Für Ende März c. wird ein

Fräulein
für unser Atelier in Großdruck gesucht, welches geliebte Maschinenbeschreibung und ausführliche Technographie ist. Vorsorgt werden sollte, die schon auf größeren Konzerten richtig waren.

Ausführliche christliche Angebote erbeten.
Baumwollspinnerei Riesa a. L.
Akt.-Ges.

Junges Mädchen,
15—16j., als Aufzehrung gesucht. Schillerstr. 4, 1.
Suche zum sofortigen Nutzen

1. Großnecht,
sonst coemil. auch verf. irate sein; desgl. eine Großmagd.
Dienstvermittlerin

Hofmann, Bahren.
Einen vergeborenen

Verwalter vd.
sucht Rittergut Oppitzsch.

Zuverlässiger Mann,
welcher die Landwirtschaft versteht und die ersten Pferde mit übernimmt, sofort gesucht. Schwarze, Gottewitz.

Dresden! Christianstr. 15 Dresden!
Schule und Schülerheim für Knaben
der gebildeten Stände.

kleine Klassen bis Obertertia. Streng lehrplanmäßig.
Anschluß an die entsprechenden Klass. der öffentl. Lehranstalten, besonders auch des Kadettenkorps u. der höh. Handelschule. Für Landkinder leichter Liebergang aus unzählig. Privatunterricht in geordnete lädt. Schulverhältnisse. 41. Jahresbericht usw. durch Direktor Grude.

Im Räumungs-Ausverkauf E. Mittag gibt es jetzt spottbillige Kostümrocke und Mäntel.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag Segesfest 1915.

Niesa. Predigtgottesdienst: Joh. 4,5—15. Predigtgottesdienst für den Nachmittag (Vater Friedrich), norm. 1/2 11 Uhr. Predigtgottesdienst (Pastor Römer), nachm. 6 Uhr. Predigtgottesdienst, darnach Abendmahlsgottesdienst (Pastor Römer). Nachmittag 2 Uhr hält Vater Friedrich Jugendgottesdienst mit den von ihm konfirmierten.

Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgericht (Pastor Beck).

Kirchenlauf am Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. Wochenamt vom 7. Febr. bis 13. Febr. c. für Taufen und Trauungen vorher Ged. und für Beerdigungen Pfarrer Friederich.

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Pfarrhausaula.

Donnerstag, d. 11. Febr. 1915, abends 8 Uhr Gemeinschaftsverein im Pfarrhausaula.

Wörden. Freit. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Pfarramt mit Abendmahlsgottesdienst in der Pfarrkirche, naechm. 1 Uhr Predigtgottesdienst.

Zeitz. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Donnerstag, den 11. Februar, abends 1/2 8 Uhr Kriegsgefechtsdienst.

Glaubig. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Wochentag 1/2 11 Uhr Feiertagsmesse, 1/2 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. 6 Uhr Kriegsgefechtsdienst. Sonnabend Mittwoch abends 8 Uhr. Feiertags 1/2 8 Uhr.

Rotz. Kapelle (Kreuzkirche, 2a). Um 8 Uhr Feiertagsmesse, 1/2 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. 6 Uhr Kriegsgefechtsdienst.

St. Marien. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Bl. 6.

Weis, den 6. Februar 1915

23. Jahr.

Wandlungen.

Stelle von R. G. Reith. — Schluß.

Wie verläßt Ich Sie das? Ich er? — Er hält die Hände zusammen, um nicht anzuflocken, sie ruht auf ihrem Gläsergläsern.

Eine grenzenlose Müdigkeit ergreift ihn; er nahm ein Buch — eine willenslose Abhandlung zur Hand, schloß sich und öffnete und begann zu lesen. Doch die Buchseiten rauschen eigenwillig durcheinander, während sich in seinem Kopf zu feinen Worte obne Sätze flügen lassen.

„Den Gedanken, Waldmünsterdeien auszuhören, habe ich jetzt endgültig aufgegeben, es wäre mit zu schweren Lippen verlustig.“ sagte Irene zu ihrer neuen Freunde, die sie seit jenem ersten, unerwilligen Besuch ihres Hauses oft aufsucht, bei der sie ihr allererst wirtschaftlichen Angelegenheiten Rat geholt hatte.

Sie hältene sich einen Stuhl an ihr herangetragen.

„Aber ich habe jetzt etwas anderes verlustig. Sicherlich wird Bergmann auch verlangt und bezahlt.“ Mit diesen Worten entfaltete Irene einen großen Bogen Zeitungspapier vor der Freunde.

„Hier habe ich ein Schleierstück für ein Schleierstück aufgeschaut — ich batte mir die Arbeit in hinter Seite mit Perlen und Steinchen aufgestickt. Der Seidenstoff des Kleides blättert und die Gürtel nach dicker werden.“ Die Tautropfen, die wie Perlen an den Stoff hängen, von ihrer Steinchen gebildet.

„Aber das ist ja entzückend! Wie sind Sie zu dem Muster gekommen?“

Irene lächelt leise.

„O! — Tagelang bin ich die Straßen entlang geschritten — von Schauspieler zu Schauspieler. Sicherlich bin ich stehen geblieben, habe gelacht und gesucht, einen für mich geeigneten Schleier ausfindig zu machen. Da — wie ich in einem Kaufhaus die beschädigten Röden betrachtete — da — ja — da dachte ich unwillkürlich darüber nach, wie diese Arbeiten wohl anders ausgeführt werden könnten, — welche Verhüllungen man erzielen würde, wenn man die Röden auf andere Art an die Seite legte.“

„Ich habe mir so selber oft dergleichen unterhalten lassen — immer nach eigenen Angaben, was beständig ich, mal zu versuchen, ob ich wohl eine Beziehung zwischen den Röden habe.“

„Und nun sagen Sie, Frau Hellweg, kann man denn auf diese Weise — indem man alle neue Weise entwirkt — kann man auf diese Art Geld verdienen? Entwirkt zwecklos doch genug auch gebracht und bezahlt?“

„Sicher, Frau Begner! Viel, viel mehr würden Sie hiermit verdienen, als ich mit dem Stoff. Da weiß nur nicht, wohin man sich bei wenigen mag! — Wissen Sie was? Sie lassen mir Beziehung und Klasse hier. Wenn ich wieder ältere, werde ich für meinen Chef vorliegen. Der kann die Arbeiten beurteilen und wird mir dann vielleicht einen Job geben.“

„Wie kann Sie das tun wirken?“

„Freilich — gern — ist ja eine Kleinigkeit für mich! Also — Sie nehmen die Beziehung und reicht sie weiter zusammen, darüber machen Sie sich vielleicht keine Sorgen. — Wie geht es Ihnen denn sonst? Mit der Gesundheit, meine ich?“

„O, ich fühle mich gar nicht mehr elend — im Gegenteil — ja — offen gestanden, ich hante überzeugt nicht mehr über mich auf, mir geht so vielerlei im Kopfe herum, habe in letztern sechs ersten Minuten sehr häufig geschlafen. Sonnenschein immer nur täglich zwei Stunden zu weg kommen. Ich erwarte das halbe Gehalt, das Einen und Dreiundfünfzig für sie, und bei unserem kleinen Haushalt hat sie auch kaum länger zu tun.“

Irene läßt auf.

„Aber Sie wollen doch nicht Ihnen wieder fort?“

„Ja — ich muß mich eben, habe noch etwas zu erledigen, bevor mein Mann heimkommt.“

„Sie reden bei jungen Frau die Hand.“

„Stecken Sie, bitte, bei Ihrer Arbeit; ich finde mich damit.“

Damit steht sie, Frau Hellweg nochmals freundlich zunehmend, zur Tür.

Leiderlich sieht sie die Treppe hinab. Hochaufmerksam läuft sie die Treppe hinunter, und mit hochaufmerksamem Gesichtsausdruck geht sie in das Zimmer ihres Mannes.

Sie öffnet den Wäschekasten und legt einen Stock Peinholz vor sich auf den Tisch. Dann preßt sie die beiden ersten Blättersteife, dann legt sie in die Tasche, ergreift die Wäschekästen, läuft zurück und geht in die Türe zu seinem Werk ohne Sorge lassen lassen.

Dabei lädt sie über das ganze Gesicht.

Endlich steht sie — die Nadel flog. Nur hin und wieder sog sie ihre kleine Taschenuhr heran, um festzustellen, wie spät es war.

Eine halbe Stunde vor acht legte sie alles in den Schrank zurück und entfernte jede Spur ihrer Eile.

Dann bereitet sie das Abendessen.

Als Begier ins Zimmer trat, sah Irene am Fenster, die Sonne in der Hand.

„Ja, Dr. Ganzer fragt doch, ich sollte mich jetzt freuen. Lebhaft, Anton!“, sagt legt bald das Buch aus der Hand und stand vor ihm — bittend — „ich — habe eine sehr große Bitte an Dich, Anton — möchten Sie mir nicht in jeder Woche das Gehalt geben, das für den Haushalt verbraucht werden darf? Sich alle Freuden bekommen die Wirtschaftswelt, sagt Doctor Ganzer.“

„Gewiß Irene, wenn Dein Arzt meint, daß es an Deinem Leben ist.“

„Doch Irene! Besitzt ließ eine zähe Note.“

„Ja, Anton — ich — möchte die Einflüsse jetzt allein befreien — es — es eine so ungemein Verstärkung — und — ich muß es doch lassen, mich in der Welt zurückzufinden, muß doch Rednen lernen.“

„Sag Doctor Ganzer, nicht wahr?“

„Ja —“, holte lustig, half Irene sich von unten heraus zu ihm hin.

Sein Wort entsprach Begier nicht. Er nahm sein Portemonnaie aus der Tasche und zählte die eine Summe Gelde auf den Tisch.

„Hier — Irene — wieviel kann ich Dir nicht geben.“

„Ah —“, mit einem halben Schrei legte sie es. „Auf wie lange?“

„Ob mich längere bis zum kommenden Monat. Ultimo ebenfalls bekomme ich erst wieder Gehalt.“

„Und das ist alles, was Du hast, alles?“

„Eine halbe gruß hab ich in meine Tasche.“

„Alles, Irene, überzeugt Dich jetzt.“

„Sie sieht Ihr sein Gelbstöckchen hin.“

„So meine ich es nicht, Anton! Du mußt doch etwas für Dich zurückbehalten! Du — kann doch nicht — ohne einen Penny in der Tasche —“

Begier lädt.

„O — darum lage Dich nicht! Ich gebe nichts aus, soll ich die Gelb tragen?“

„Diese zählt das Gelb durch.“

„Und das Mädchen, wird es auch hierbei bezahlt?“

„Nein, Sie kann von dem kommenden Gehalt über Jahre erhalten.“

„Wer das Mädchen darf ich noch auch ausleihen — ja? Ich — möchte Sie ja gern selbst das Gelb auf den Tisch zählen, ob — ich denke mir das so hübsch —“

„Gewiß, Irene!“

Wie läßt sie begeistertem Gesichtsausdruck lächeln, sie nimmt das Gelb in einen Faden.

„Aun kommt, Anton; Du wirst hungrig sein.“

Begier kommt läßt sich aber nicht melben. Er sah auf die zufrieden lächelnde Irene, und ein wahrgenommenes Gefühl pastete sich in das Halle. Jeder Bissen quoll ihm im Mund.

Irene läßt nach ihm hin.

„Du ist zu wenig, Anton! Doctor Ganzer lagt auch.“

Hörtig führ Begier auf.

„Ganzer, Ganzer, Ganzer! Sieht es aber genau! Arbeit an Euch herum, kostet Sie wohl, aber mich kostet dem Spieß!“

Irene war bestrebt.

So häufig hatte sie nun schon Doctor Ganzer als

Deine waren auf und sah sie an.
„Herr willst Du! Doch? — Und ich — ich?“
Sie griff mit den Händen in die Haare und schaute hilflos vor sich hin — lächelte ihr denn die Freude ein?
„Was — was — ich — ich verstand — Das weiß nicht wohl, Anton“, summte sie.
„Doch Irene, ich geh! Verabschied Dich das?“
— lasst Dich ja in besserer Hüt.“

Wir schickten Gesicht, die Hände schaute auf den Tisch, schickte vorgeneigt, stand sie da — mit eingeschlossenen Augen zu ihm blickend.

„Du gehst — willst gehen — allein — ohne mich.“

„Ich — auch ja, — auch in doch.“

Wir willten Grenzen läutete Irene vorwärts — auf ihn zu — warf sich vor ihm nieder, hielt an ihn flimmernd.

„Sie nicht allein, Anton! Zu mir das nicht an, nimmt mich mit Dir, wehn es auch sei.“ Du nimmt mir ja mein Leben, wenn Du von mir gehst.“

Irene — was heißt Dein ja, Irene?“

Immer leiser umklammerte sie ihn in der Kraft ihres Herzens. Immer heißer wurde die brennende Hitze.

„Du — kost mich außerordentlich — Dein — tapferes Beispiel hat mich emporkriegen — nach Dein ich mich gebildet — Die gleichen wollte ich — damit — ich damit Du mich wieder — achten — lieben kannst — Anton — kost mich nicht zurück — lasst mich bei Dir bleiben, Anton!“

Weiter kam sie nicht; sie blickte sich von zitternden Armen emporkriechen — umklammerte.

„Du — Du — liebt mich?“

„Ja — ja — ja.“ Höherste fiel unter Dachen und Tränen, „ich liebe — liebe — liebe Dich.“

„Mich — mich — o! Und Du warst, ich blinder Tod — ich dachte — Du liebt — aber.“

„Gün? Wen denn?“

„Das — das — jetzt — jetzt Gün?“

Irene lächelte lachend auf und schmiegte ihre Wangen an sein Gesicht.

„O — Du — Gnäsigster — der hat mir Dein liebes Bild nur noch lieber gemacht.“

„Ah — Du — Du — Gnäsigste.“

Immer wieder deutete er seinen Mund auf ihre ihm so willig dargeboten Wangen.

„Aun arbeite ich wieder — gern — mit tausend Freuden — für Dich — mein geliebtes Weib! Habt nur Geduld mit mir — es werden und auch wieder schwere, zeitige Tage bestimmen sein!“

„Rechte Tage?“ Irene lag ihm tief in die Augen, „Günne und deine rechte Tage werden, als diese, in denen wir füreinander lächeln — füreinander schauen und küssen?“

Gibt es denn ein reicher Leben?“

Die Kunst der neuen englischen Truppen in Frankreich.

Von Hermann Rothe.

Amsterdam, den 29. Januar 1915.

Also. In diesen Tagen sind in den Hainen von Boulogne und Calais die kriegerischen englischen Truppen ausgeschildert worden. Die Gelungenen der Bewaffnungen verblüfften, es waren einige Hunderttausende, so waren eine halbe Million. Deutsche Freunde behaupten jedoch, es befiehlt die Gelungenen zu wissen. Die Zahl der neuen Truppen betrage 38.000 Mann.

Das ist höchstlich klar und vor nicht allzu großer Wichtigkeit. Schwedisch ist was einmal bei der sonstigen Länge, und damit die Welt nicht hinter diesen Schweden kommt, sind die Haine von Boulogne und Calais während der Ausbildung der englischen Soldaten gerichtet. Außerdem dürfen sich die Truppen in den Hainen befinden nicht aufhalten. Sie kommen nur jedesmal so viele an Zahl, als mit der Einschaltung weiter befürwortet werden können. Es wird streng darauf gehalten, daß sie mit der Besetzung nicht zusammenkommen. Ammerlich geschieht es doch und zwar dann, wenn verschiedene Orte ausgedehnt werden kann. Sie leben dann am Hain unter und unterhalten sich mit den Bönen, auch mit der neuzeitigen Bevölkerung und haben es vor allen Dingen gern, wenn sie eingehend beobachtet werden.

Ein Diener, der sich in Frankreich aufgehalten hat und von dort hier angekommen ist, hat dieses Ereignis beobachtet und es mir recht lebhaft geschildert. Er erzählte mir: Die englischen Soldaten sind ausgezeichnet aufgerüstet. Sie scheinen abwechselnd in die Uniform einsteigenheit zu sein und sind augenscheinlich nicht so feinere

Vorbereitung von Kellermäusen.

Schon früher ist dort hingewiesen worden, daß im Keller wie, vielfach Mäuse überwintern, die dann im Frühjahr wieder ins Freie gelangen und sich dort vermehren. Deshalb sollte man überall die überwinternden Mäuse vernichten. Die entwöhnenwerteste Vernichtung der in den Kellern überwinternden Mäuse erfolgt durch Abklemmen und Abbremsen der Winde und Dächer mittels Eiswandsäcken oder auch durch Anwendung der Altlampe. Die Mäuse sterben und töten eignen sich besonders zur Vorbereitung. Vorsichtshalber ist noch, daß die Gemeindebeamte in manchen Gegenden die Gemeindewerke dazu aufzutreten. Ein solches gemeinsames Vorwerk ist lediglich gewünscht. — So sind verhüllte Räume (Knoten) finden, dort sollte man diese ebenfalls vernichten, sonst fliegen in der nächsten Jahreszeit Schmetterlinge füllig auf und sorgen für Vermehrung ihrer Sippe. Auch der Kampf gegen die Fliegen hat zu genannter Zeit vorläufigen Erfolg. Von einem solchen kann man nicht reden, wenn man im Sommer oder Herbst Abgangsanzeigungen aufstellt.

Unterdrückt zurückzudenken — — mit unüberhahrem Gefühl! Und nun mit einem Stoß verließ die Reisebude.

„Aber sie magte nichts zu entgegnen, sie blieberte

an ihrem Sitzplatz. Sie beschleunigte nur verhindern

ihm Sitzplatz, und da sagte sie sich, daß es noch viel

weiter geworden — — gewiß von der diesen schweren

Arbeit! Sie war überanstrengt, der Kermis!

Wenn sie doch noch eine Stütze angeboten hätten

Mutter — — wenn — — auch — wenn ich doch

ihre Geduld als brauchbar erweiligen wüchse! Wie wäre

je leicht!

Unschlüssig verfolgte sie dieser Gedanke, dieser Wunsch.

Wie innenherzlich bedürftet hielten sich die Bäume.

Wie unvergänglich waren ihre Hände, als sie die Bogen aufbaute.

Und all die hat nicht gefüllt hatte, als Finsternis

die umgaß, da ist sie, was sie als Kind so oft getan — sie

hat die grünblättrigen Hände zu ihrem Gesicht empor, doch

ihre geliebten Gebete jenseits ihres Gedankens herunter —

der Seele, ihrer angestrahlten, unterdrückten Seele, juckte —

ihre Schulter und Beinlang in dieser finsternen Nacht.

Dann erschrak sich so Stein, so hilflos — — die war

heute — — heute, wie einem kleinen Kind, das nachts und

ihren Gedanken aufdrückt, die Augen stinet und sich allein

sah — — allein in einem Meer aus Finsternis.

„Hilf mir, mein lieber Gott!“, rief sie in ihrer

belebten, hochdramatischen Seele — — „Hilf mir, mein Gott! —

— bitte ja nicht für mich — — um Leinenstricken bitte ich

dir, hilf mir, dass deine Liebe zu erleichtern — — und

immer selber werde ihr summendes Gebet, immer in-

schönlicher lieblicher.

Stummbildendes Geug sprach sie in halben Worten

und gerissenem Söhnen an ihrem Gott in der Verlorenheit ihres Herzens. Ihre niedrige Seele breitete sie aus und vor dem Dichten, hellen Geistes Rauschen ließ an anschneiden klein in ihrer Finsternis.

Und wie sie ja sprach von all ihrer Not und ihren

Stummenwillen, so setzte sie vor ihr ihre Rauhkopfchen und Schenkeln. Und statt einem drohenden Ge-

hende stieß vor ihr gelähmt, ein Schwund zusammen.

Immer lebte, immer freier wurde ihr, ihres unver-

wollten Herzens Schlag verlangsamte sich — — die Atem

wurde gleichmäßig — — und nahm auch noch jenes

Klopfen über die frischen Wangen, die beobachteten sie

nicht mehr.

„Hilf, und gäbe der Herr ewig lange, es sei denn —

der Seifen fließen von mir ab — — sie batte sie einem an-

deren, Gedächtnis in den Schoß gelegt.

Die mondete ihr Gesicht zur Seite und schloß die Augen — —

gekniff und zufrieden — — ein mildes Lächeln, das sich

noch leichter und geleidet weiß den treuer Baderhand.

Die eigen transmischer Stimme verschwiegene Irene

hat ihre Übtagegenheiten. So war etwas in ihr, wie das

eines großen Erbganges.

So war doch gut, daß die Mietwohnung sie immer mehr

lebte und in Ruhestand nahm. So schwand ihr die Zeit

— — wie zwecklos.

Sie mochte ja nun auch alles allein einlassen — —

redeten! Und habe entzückt sie sich sogar einmal beim

Gedächtnis! Sie reiste bei der Gedächtnisszum — — & Wettbewerbe ihres Gedächtnis an ihrem 5. Wettbewerb! Das waren ihr die beiden gewünscht! Nicht so viel, um auch nur einen Ge-

genen kann zu machen!

„O — — sie nahm auch das Gedächtnisszum. Und

Wohin und — — fand sich, und ein leicht Zug von

Erinnerung legte sich um ihres Mund, wenn sie heraus

nahm, wie sie sich wohl bewußt gefühlt hätte — — mit einem

Wort bestehen ab — — Dame!

Nich — — wie groß und vornehm hatte sie sich ge-

fühlt. Und was war sie gewesen? Gia auf der ganzen

Welt, Gedächtniszum allein überflügelter Mensch — —

der einzige Kapitän in der eigenen Hochzeit, während sie

herrin ein altherren, beauftragter, königlicher Mensch war.

„Doch nein — — noch war sie ja erst bemüht, ob

es ge werden.

Der letzte sie sich immer mehr in die kleinen Dasein

kleine und fast dabei Gruben, so unentzlich viele

Gruben, die ganz tief und ihrem innersten Herzen

verschlossen, Gruben, die sie recht machen in all

ihre jungen Erinnerungen.

Die verlorenen ihrer Tage.

Die, wie sie eines Nachmittags arbeitend am Fenster lag, sah sie jemand drinnen an die Scheibe.

„Guten Abend!“

„Guten Abend!“ Irene die Arbeit fort und eile, zu

Wora.

„Wie hoch Sie aussehen!“

„Wie ich keine auch gute Nachricht.“

„Wie wahr!“

„Irene!“ Irene!“ rief sie aus, und der Kermis

grüßte sie mit einem großen Lachen, und den

Wagen, in der Ausstellung. Er mit ihres

Lebens, Universität in der Ausstellung zu schauen.“

„Unterricht!“ Irene ganz frohes Lachen war er-
scheinen, ihr Gesicht schwante auf, wie in Nacht gesucht.

„Das heißt ja wieder Geld — — das — — kann ich ja nicht — —“

„Aber ja hören Sie mich doch nur zu Ende. Das
ist nicht so schlimm — — kostet nicht viel! Sie haben auch irgendwas davon verdienten. Kleineren Bezeichnungen
würkte man Ihnen jetzt schon anpassen.“

„Denn schon? Schon jetzt?“

„Wie Sie nun wieder freuen! Ja und Ihren
großen Aufwand hat der Chef dabei haben. Er erwähnte
etwas von unzähliger Einzelzählung — — aber er
sagte, dass sie sich abstellen; nur kann er die Arbeit
nicht voll abstellen — — nicht so viel belasten, als sie
eigentlich will.“

„Er bezahlt sie mir? Ich bekomme Geld?“ jubelte
Irene.

„Freilich! Aber ja freuden Sie doch meines Arns
nicht.“

Beruhigt trat Irene zurück.

„Vorher sagte sie — — die Freude — —“

„Wie habe ich das durchgemacht und fühle Ihnen nach,
Sie Freude! Und nun — — hier — — die selbstverlorenes Ver-
mögen.“

Sie legte ein Goldstück vor Irene hin.

„Das ist mein — — bad Ganze? — — Das — — sind ja — —

— — genug!“

Mit einem raschenden Satz nahm sie das Goldstück
in die Hand.

„So viel Geld! So viel Geld! Ach! — — Wie nötig wir
das gebrauchen können!“

„Wer vergessen Sie nicht Ihre Taschen. Dies
ist eine Absicht, an die Sie sich wenden sollten. Und
dieser Brief hier von meinem Chef möchte Sie dem
Herrn übergeben, damit Sie auch angenommen und nicht
überzeugt werden. Und am Montag hole ich mir wieder
Arbeits, dann kommen Sie mir mir, mein Chef möchte selbst
mit Ihnen sprechen.“

Das war eine trockne Botschaft! Das war ein Freude-

botschaft! Irene tauschte ebenfalls vor Wohl.

„Rein — — läßt sie, auf das Goldstück schenkt, — — mein
wenn — — O — — ja ist mein Gebet erfüllt — — o du gro-
ßer, gnädiger Schöpfer, ich danke dir!“

Und nun weinte Irene — — weinte selige, heilige
Tränen.

Eine Zeit stillen, heimlichen Schauder brach nun über
sie herein. Sie lernte und verdiente — — verdiente mehr,
als das Staubengeld bezog.

Ihre Weisheit überließ sie schon mit kleinen Bildern
und Bildern ging die jede häusliche Arbeit von der
Hand. Sie verlor es auf ihres meiste, verließt, was
zu lassen. Und was sie geraten begnügte, das waren
ihre kleinen Beziehungen zur Weisheitstafel. Der Gott
berührte es gar nicht, daß sie mehr verbraucht, mehr
küste er es auch willen sollen! Er rechnete doch ihre
Aufgaben nicht nach. Und sie — — liebte ihn, zu ihm
den ihrem Tun zu sprechen, einerseits fürchtete sie,
seinen Zorn zu verbrechen, ihn vor sich fecht zu ent-
zündigen, andererseits wieder durch etwas anderes Ihnen
etwas im Leben des Gottes — — das ist jedes vertrau-
liche Handwerk unmöglich machte.

So hoffte sie besser auf die Zukunft, das bielle lebte,

dass sie weiter leben werde, sie hoffte auf das Große,
Befreiende, das dem Gottes die Hände von den Augen
nehmen sollte.

Der Mittag nahte.

Irene war endig mit Gedanken befreitigt. Sie hatte
den Bild und Namen gesucht. In einem hohen Reich-
glöckchen schauete auf langem Spiel eine Frei.

Sie gehörte die Frei ins Bilderschublade von allen
Seiten und gewasche die so immer neue Schönheiten ab.

Gern verließ war sie in die Tafe.

Die ihr befehligten, nicht zu bemerken, wenn der
Gott über dem Hof gesessen kam, batte sie die Tafe
zum Wohnungnummertell geschafft — — auch die dort nach
dem Vorherigen gehende. Nun wußte sie ja hören, wenn
Anion brauchen den Schlüssel ins Schloß stieß, dann
könnte ihn noch Zeit genug, das Buch zusammenschlagen.

So war sie ganz unbesorgt, überzeugt zu werden,
und widmete sich mit vollem Eifer ihren Studien.

Aber hatte es heute nicht alles eilig, nach Hause zu kommen.

„Hilfe, gleichzeitig ging er über die Straße. Seine
Gesicht war gesunken, sein Bild nach unten gerichtet.

Er war ein unruhiger, friebelnder Mensch geworden
und batte doch eigentlich allen Grund, befriedigt und
heiter zu sein. Zum er doch berührt, man war
wirkt mit ihm; und seine Frau, der seine älteren
Sorgen gegolten hatten, war grünblau.

Doch besehn war er verblüfft, wortlos — — fast
streichelte Irene gegenüber, und im Kontakt empfand er
bießeßliche Gnadenfreiheit.

Die Freude am Schaffen war ihm genommen worden.
Sein ganzes Leben, all seine Sorgen und Fleißlein kündete
ihm zweites.

Hör wen müßte er sich denn noch ab? Die, die die
er die Welt des Lebens auf sich genommen, brauchte ihn
doch nicht mehr. Dann stand er allein — — ganz allein!

Er nahm das Hut vom Kopf und ließ den Wind
einen Augenblick lang in seinem Haar spielen — — ihre
Hilf in all ihren Bewegungen, in jeder Linie ihres Rücken-
winds fühlte sie, die unvergängliche Hingabe.

„Wo — — Irene ging ihrem eigenen Gang, das fühlte
er — — längst — — längst.

Er läuft.

Was ist die Liebe doch für eine Feuerkraft?

Er hatte sich abgemüht, gesorgt um sie — — immer
neue Pläne erarbeitet, um sie aus ihrer Leidenschaftlosigkeit
aufzuwärmen — — vergebens!

Der Freund brauchte nur zu kommen, brauchte ihr
nur in die Augen zu sehen, und das Wunder war da!
Sie war erschöpft zu neuem Leben.

„Um er? Um leben?

Wie das so plötzlich über ihn gekommen war, bed-
eutete ihm, daß seine Frau ihn trotz allem — — vielleicht
doch auch gerade um all bessern willen, daß er um sie ge-
küsst — — traurig war!

Und um dies Gefühl in ihm rutsch — — stärker,

machvoller wurde, je mehr sich seine Frau von ihm
entfernte!

„Wohn das Schloss!“

Er stand da mit gebundenen Händen mitten blutigen
Herzen zwischen, wie zwei schwarze Füßen.

Wer weiß, wie bald der Freund sie von ihm fordern
würde.

Wer mußte er sie denn hingeben? Wußte es denn
sein?

Wann er aus nicht will? Wenn er sie nur halten
will, solange ihm irgend die Kraft fehlt?

Wachte er unglaublich sein, weshalb nicht auch sie
— — sie alle beide?

Wachte der Freund doch sehr, wie er sie sich ge-
wünschen könnte?

„Ein Schatz ist, wer einem andern helfen kann, und
tut es nicht.“

Wer hatte ihm doch viele Worte zugeschenkt?

Er stand wie geschnitten.

Gleich darauf aber schaute er die gehaltenen Hände.

„Oho, Freund Anton, Irene ist kein Butter-
brot!“

Er lärmte wieder vorwärts, doch der Freund blieb
an seiner Seite.

„Du hast mir den Glauben an das Gute im Menschen
ins Herz gepflanzt, und er ist nicht zu schaden ge-
worden.“

Wagner lärmte qualvoll. Er sah den Freund vor
sich mit seinen blauen, leuchtenden Augen.

„Ich — — nehme Unterricht in der Komposition — —
entweder aber bereit für größere Stimmen Erinnerungs-
stück.“

„Ja — — Antons Stimme sang plötzlich heiter, „Du
bist also auf dem besten Wege, Dich unabhängig zu
machen.“

„Ja — — ab — — hängig! Ja — — ich — — will nur weiter-
lernen helfen — — das — — ist doch meine Pflicht — —
wenn mein Mann Einfluss vorherrschen will zu sein
ist, dann — —“

Wagner lärmte trübe.

„Also darum — — auf Liebe, Irene?“

Irene sah ihn an — — erst verwundert, dann trat
fröhlicher